D. Joh. Salomo Semlers Anhang zu der Abfertigung der Lohmannischen Begeisterung worin fernere historische Umstände gesamlet worden.



HALLE,
bey Johann Justinus Gebauer. 1760.



§. 1.



Die eigentliche und nächste Veranlassung dieses Anhanges ist die Wiederholung des Abdrucks der Schrift: Abfertigung der neuen Geister und alten Irtümer in der lohmannischen Begeisterung; von welcher nur eine mäßige Anzal Exemplarien gedruckt worden waren, die für die Leser, welche bey dem fortdauernden Betragen des Herrn Probsts mit Recht immer mehr nach diesem Handel fragen, nicht zugelangt haben. In der That hatte mich versehen, daß der Herr Probst dem Inhalt dieser meiner Schrift völlig nachgeben, und die offenbar ungegründete und falsche Hypothese ganz faren lassen würde: da ich, wenn er auch sonst Grund hat, zu klagen über manche Heftigkeit anderer Verfasser und Gegner, gewis es nicht an gehörigen Merkmalen meiner sonstigen

Achtung, bey aller erforderlichen Deutlichkeit und Stärke meines Ausdrucks wider diese liederliche Sache, nicht habe felen lassen. Und so würde ich zwar vielleicht eben diese Gelegenheit zu einem Anhange zu jener Schrift, aber einen sehr anders beschaffenen Inhalt desselben gehabt und gebraucht haben: indem ich die uneigenliebige Redlichkeit eines so angesehenen Geistlichen notwendig mir und andern zum reitzenden Beispiel hätte vorstellen und anpreisen, auch die ganze Sache, als nun ausgemacht, niederdrucken helfen müssen. Allein es ist zu bedauren, daß der Herr Probst sich fast eine Unfelbarkeit in seinen vorigen Meinungen und Urtheilen zutrauet, und also meine öffentliche sehr gegründete Vorstellung so wenig als das ansenlichere Einreden seiner gelerten Freunde und auch Vorgesetzten, hat bey sich Platz finden lassen; ohnerachtet ausser etlichen einfältigen Leuten, unter dem fanatisch gemachten Pöbel, gar niemand um und neben ihm einen Teufel und etliche Engel in der Lohmannin je gewesen zu seyn, weiter glaubet und behauptet. Da nun noch dazu nicht die allergeringste neue und von den vorigen Zufällen oder angeblichen Begeisterungen verschiedene Veränderung sich mit dieser Person selbst zugetragen hat, und auch sogar die gute Einsprache, und alle übrige vermeinte Engel sich selbst, durch die verstattete Umkehrung der Schaubüne und langes völliges Verstummen, lügen-

strafen, also gar kein neuer Grund zur Beibehaltung voriger Meinungen dazu gekommen ist, und die Unstathaftigkeit der vorigen Scheingründe, so blos aus sinlichen Eindrücken und Leichtgläubigkeit an das lohmannische Vorgeben, zusammen gesetzt waren, unwiderleglich von mehrern Personen dargethan, auch fast von allen gemeinen nachdenkenden Leuten nun eingesehen worden ist: so ist es allerdings so leicht nicht, die vorige Hochachtung und Einsicht in den guten Character des Herrn Probsts beizubehalten oder zu vermehren; zumal er in einigen Nachrichten oder Aufsätzen, die er in manche öffentliche Zeitungen hat setzen lassen, seine Empfindlichkeit und einen hiezu ganz unnützen Affect und unächte Standhaftigkeit in falschen Vorstellungen, sich so weit hat treiben lassen, daß er auf eine sehr unbillige und sündliche Weise die wirkliche Bestätigung der gemeinen Christen in einer bessern und richtigern Einsicht, wissentlich und bedächtig zu hindern sucht, und an stat wirklicher und sogar stärkern Gründe zur Beibehaltung seiner Meinung, auch die allerschlechtesten Behelfe ihm nicht unwürdig und unanständig zu seyn erachtet. Ich habe daher noch eine Materie zu diesem Anhang leider bekommen, welche ich gewis nicht vermutet hätte; nemlich auf einen solchen Aufsatz, den der Herr Probst in den altonaischen Zeitungen hat einrücken lassen, so zu antworten, daß alle Leser zu noch gründlicherer Untersuchung und rich-

richtigern Erkentnis des Ungrundes der ganzen ersten kembergischen Hypothese, noch weiter befördert werden, und auch gemeine Christen sich in ihren Umständen, eines änlichen Verhaltens pflichtmäßig schämen, also auch durch diesen neuen unrichtigen Schrit des Herrn Probsts eher gebessert als verschlimmert werden mögen.

Von dem neuen Abdruck wil ich nur hier noch anzeigen, daß ich mit Fleis gar keine Veränderung in der Abhandlung selbst vorgenommen habe; indem ich theils nichts finde, das einer eigentlichen Veränderung, meines Zwecks halber, nötig habe; theils Besitzer des erstern Drucks durch neue beiläufige Zusätze, so nützlich sie auch übrigens noch angebracht werden könten, nicht zu einer Unlust habe reizen wollen, wenn ich in diesem neuen Abdruck viele Veränderungen anbrächte, über deren Wichtigkeit oder Unnötigkeit sie selbst nicht anders, als nach nochmaligem Kaufe, urtheilen könten. Es ist also selten ein und ander Wort zu noch stärkerer Deutlichkeit eingerückt worden; öfter aber ein und anderer Druckfeler, den ich damalen übersehen habe, jetzt verbessert worden. Was ich aber in Absicht auf die Sache selbst jetzt noch zuzusetzen, für nötig finden können, nachdem ich freilich mehr historische Umstände davon jetzt weis, als ehedem bekant oder gewis waren, wil ich in diesen Anhang mitbringen, und ihn so einrichten, daß auch Besitzer des erstern

Drucks

Drucks hier nichts überflüßiges oder schon dagewesenes abermals lesen, vielmehr aber merkliche Bestäbestätigungen meiner Abhandlung wider den Herrn Probst, aufs neue bekommen sollen. Ich wil zuerst gleichsam der kurzen Geschichte der gründlichen Nachricht des Herrn Probsts nachgehen, und ohne Weitläuftigkeit das hier mittheilen, was diese Schrift des Herrn Probsts nach sich gezogen hat, so weit es aus öffentlichen Nachrichten oder Schriften kan gewust werden; und nachher wil ich insbesondere auf seinen unbilligen Aufsatz antworten, den er, wie gemeldet, in den altonaischen Zeitungen hat bekant machen lassen.

§. 2.

Das erste Stück sol aus keiner blossen Anzeige der Schriften bestehen, welche nach und nach wider des Herrn Probsts gründliche Nachricht herausgekommen sind, zumal diese aus öffentlichen Zeitungen, was ihre Zeit und Anzal betrift, hinlänglich bekant seyn können. Die allererste Nachricht, wodurch die lohmannischen Händel, und des Herrn Probsts grosser Antheil daran, hier bekant worden ist, fande man in dem 234 Stück der nützlichen Wochenschrift, Reich der Natur und Sitten; welche Abhandlung sehr vorsichtig und ganz unparteiisch geschrieben ist, aber wirklich dazu schon hinlänglich seyn konte, Leser der Nachricht des Herrn Probsts für jenen Verwirrungen zu verwaren. Es war in- 1.

des damalen der Anhang zu des Herrn Probsts Nachricht noch nicht bekant, oder hier zu haben: welcher den gelehrten Herrn Verfasser dieses Stücks in dieser Wochenschrift gewis in noch mehr Lebhaftigkeit und Ausbreitung würde gesetzt haben, wegen des noch grössern Einflusses solcher aufgestelten Engelsproben in das Reich der Natur und Sitten.

2. Da der Abdruck meiner Schrift fast völlig vollendet war, bekam ich den Versuch einer unparteiischen Widerlegung S. T. Sr. Hoch-Ehrwürden Herrn Gottlieb Müllers, gründlichen Nachrichten einer begeisterten Weibsperson ꝛc. aus philosophischen und physicalischen Gründen hergeleitet, von Alethäo Adeisidämone. Leipzig 1759. 8. 88 Seiten. Der Verfasser, so ein Arzeneigelerter in Leipzig ist, hat einiges Licht in historischen Umständen gehabt; die Abhandlung ist zu ihrer Absicht gut und gründlich eingerichtet, wenn gleich einige theologische Versuche dazu nicht eben das ihrige sonderlich beitragen.

3. Ich habe geraume Zeit nachher noch eines Arzeneigelerten auf dem Harze, Abhandlung in 4 gesehen, und es ist gewis ein grosses Glück unserer Zeiten, daß die Arzeneikundigen so viel Stärke in ihrer Wissenschaft behaupten, daß sie allemal das Herz haben müssen, jeden Menschen, der Teufelsbesitzung oder Engeleinsprache vorgiebt, richtig und vortheilhaft zu behandeln, und seiner unordentlichen Einbildung wieder zu entledigen, oder sie zu schwächen;

ohne, stat ihrer Arzeney, feierliches Beten und Sin-
gen um eine übernatürliche Hülfe gelten zu lassen.
Da diese Schriften kurz und **teutsch** geschrieben
sind, müssen sie desto mehr Nutzen haben, und ein
gut **Präservativ** wider solche Metamorphosen phy-
sicalischer Zufälle von nun an abgeben. Als die
Vorrede zu meiner Schrift gedruckt wurde, hatte
ich das Vergnügen, von dem Herrn Adj. **Oesfeld**,
ein Schreiben aus **Wittenberg** zu erhalten, wo es
aus den hiesigen Zeitungen bekant worden war, daß
ich eine solche **Abfertigung** versprochen hatte. Ich
wünschte gleich, daß ich noch im Stande seyn möchte,
den Gebrauch davon zu machen, den mir die Freund-
schaft sowol, als der Inhalt solches Schreibens auf-
legte. Der Herr Adj. erklärte sich, daß er keines-
weges die Hauptsache als ausgemacht erkenne,
und daß der Herr D. **Wernsdorf** ebenfals nicht
gleicher Meinung mit dem Herrn Probst seye. Bald
nachher muste eben der Verleger der **gründlichen
Nachricht** des Herrn Probsts, eine nützliche Schrift
des Herrn Adj. drucken: **Gedanken von der Ein-** 4.
**wirkung guter und böser Geister in die Men-
schen, nebst beigefügter Beurtheilung** eines
neuern Beispiels einer **vermeinten** leiblichen Besi-
tzung; Wittenberg 1760. Die Vorrede ist den
4ten Merz unterschrieben; zusammen 110 Seiten.
In dieser sehr lehrreichen Schrift, welche von der
richtigen Beurtheilung dieses Handels auf dieser be-

rümten Academie zeuget, hat der Herr Adj. völlig seine Ehre gerettet. Die Beurtheilung einer vermeinten Besitzung fängt S. 32 an, und ist wirklich die Hauptsache, wie leicht zu sehen ist, in dieser Schrift. Er hat die Reden der Lohmannin keinesweges deswegen nachgeschrieben, S. 63, weil er sie für Engelsreden gehalten, sondern nur als ein Untersucher; ihre Gesänge haben nichts übernatürliches in sich, sie sind schlecht, und es ist alles gar natürlich; sie selbst ist die Urheberin der Reden, S. 62; es ist ihre eigne Phantasie, was sie von Engeln sagt; es kan keine sympathetische Wirkung so weit gehen, daß eine leibliche Besitzung daher entstehen könne, S. 70. Die Lohmannin hat gewust, wer ihr die Hand auflegt, und es ist dis vom Herrn Adj. nicht als ein übernatürlich Mitttel angesehen worden, S. 83. Herr D. Wernsdorf hat von keinem jezigen Exorcismo mit dem Herrn Probst geredet, S. 87, auch keine Wiederholung desselben angeraten u. s. w. Die ganze Schrift, welche wirklich des Herrn Probsts Nachricht ganz anders ansehen hilft, zeiget, daß man alle Zufälle oder Veränderungen der Lohmannin sehr natürlich, ohne Teufel und Engel dazu zu nemen, erklären könne, aus der Einbildung der Lohmannin, und ohne sie zugleich zu einer vorsetzlichen Betrügerin zu machen; und daran ist kein Zweifel, nur komt es bey der endlichen Beurtheilung darauf an, was die

erstern Veranlassungen einer solchen sehr bedächtigen Idee gewesen, welche über drey Jahr lang, blos nach den Zeitumständen, fortgesetzt worden, ob sie nicht ein richtig Bewustseyn insbesondere davon gehabt, daß sie eine Besitzung oder Zauberey vorstellen wolle, also es so und so machen müsse, hie und da aber damit nicht so gut, als zu Kemberg, fortkomme; ob sie nicht sowol dem Einreden ihrer Schwester, als auch anderer Leute, allen Platz gegeben, sobald ihr dis jetzt nötiger oder unwidertreiblicher zu seyn schiene, als die bisherige Rolle; indem dis mit einer unschuldigen Verrückung der Phantasie so wenig reimlich ist, als die Erfindung der Namen ihrer Engel, und die gewagte Beurtheilung des dritten Predigers, mit geschwinder Revocation, bey eingesehenem Widerwillen der Leute, u. s. w. Indes ist dis eine Nebensache, und ist niemand zur Beurtheilung der Lohmannin selbst so verbunden, als zur Untersuchung der Sache an sich, die gleich falsch alsdenn ist und bleibt, sie mag zugleich mit Vorsatz oder blos aus Einbildung von ihr so beschrieben und fortgetrieben worden seyn; obgleich in jenem Falle die Lohmannin in öffentliche Strafe verfallen mus.

Eine andere Schrift könte den wissentlichen Betrug und Vorsatz ausser allen Zweifel setzen, wenn ihre historische Richtigkeit, in Absicht einiger einzelner Begebenheiten, durch dortige Zeugen wirklich bestätigt

bestätigt ist oder werden kan. Sie hat den ungenanten Rechtsgelerten in **Wittenberg** zum Verfasser, dessen der Herr Probst einigemal, ohne allen damaligen Grund, wirklich anzüglich und nachtheilig gedacht hat.
5. Dis ist die Aufschrift: **das bezauberte Bauermädgen, oder Geschichte von dem anjetzo in Kemberg** bey Wittenberg sich aufhaltenden Landmädchen, Joh. Elis. Lohmannin; aufgesetzt durch einen vom Vorurtheil Befreieten, und mit Anmerkungen eines Rechtsgelerten versehen. Nec credit, Concurata licet magnis Sorbona sigillis Figmenta affirmet. Breslau 1760. 8. Diese Schrift bestehet aus zwey Theilen; der erste geht bis S. 50; und enthält eine historische Erzälung, wie sie in gemeiner Leute Munde meist befindlich war; welche wirklich eben dadurch sehr wichtig wird, weil man den augenscheinlichen Schaden solcher Auftritte, und die erschrecklichen Vermehrungen des Aberglaubens unter den so genanten Christen, eben dadurch einsiehet. S. 11 meldet der Verfasser seine Reise nach **Kemberg**, in Geselschaft des königl. preußischen Postcommissarii in Wittenberg. S. 12, hat er daselbst zugehört, als der Herr Probst von der schwarzen Zunge der Patientin bedächtig geredet; auch S. 13, daß er, auf Befragen, ob der Herr Probst solche merkwürdige Umstände nicht ans geistliche Consistorium nach Wittenberg berichtet habe, geantwortet habe: nein, er habe

bisher

bisher noch Bedenken getragen, indem die obhandenen Umstände, der heutigen Philosophie ganz unglaublich vorkämen. Es hat damals der Lohmannin an zugetragenem Essen und Trinken gar nicht gefelet, und noch Abends nach 11 Uhr hat der Verfasser beim Weggehen einige angefülte Töpfe am Feuer gesehen, und S. 20, die vornehmen Leute haben ihr um die Wette geschickt; sie ist auch kürzlich bey einem jungen Herrn gewesen, der sie mit Wein und Confecte tractirt hat; welcher Umstand es klar genug macht, daß es fälschlich dem Herrn Probst weisgemacht, und von ihm weiter gemeldet worden, als könne die Lohmannin nicht essen, und könne man von ihr sagen: der Mensch lebe nicht vom Brodt allein 2c. Noch deutlicher ist die Nachricht, S. 19, wo der wissentliche Vorsatz wenigstens durch alle Phantasie nicht ausgeschlossen ist. S. 19, da der Teufel sie im Bette herumgeworfen, und ihre Schwester nicht recht auf den Kopf acht gegeben, hat die Lohmannin heimlich zu ihr gesagt: du bist auch wie ein Ochse, daß du mich mit dem Kopfe so an die Wand anschlagen läst. S. 23 wird dem Umreiten des Tiezen, auch sonst dem Schiessen widersprochen; sie hat ihm einst von freien Stücken ein Mäulgen gegeben. Sie hat, S. 26, wie der kembergische Chirurgus sagt, ihre ordentliche Reinigung; kurz, ihr Leib ist völlig gesund. S. 33, einige haben gar den heiligen Geist in ihr

zu

zu seyn geglaubt. S. 40 folg. wird aus dem Wier eine erhebliche Geschichte einer angeblichen Engelsgesellschaft bey einem Mädgen aus Unna, erzälet, so blos ihre Betrügerey gewesen, welche auch nur heimlich gegessen. Der andere Theil von S. 52 ist eines Advocaten Ehrenrettung wider des kembergischen Probsts, Herrn Gottlieb Müllers Beschuldigung, und Anmerkungen über dessen von der Lohmannin im Druck erschienenen Buch, bis S. 167. Wenn der Verfasser hierin nicht den Herrn Probst an empfindlichen Ausdrücken (dergleichen er allerdings wider diesen Rechtsgelerten ohne allen Grund hat drucken lassen, wenn er auch wuste, daß er ganz anders von der Lohmannin denke,) noch übertroffen, und ihm mit noch grösserm Maas gemessen, also einige unnötige und theils mystische Spitzigkeiten nicht zu Hülfe genommen hätte: so wären diese Anmerkungen ganz gerade aus zu loben und anzupreisen; so richtig treffen sie die Umstände, worauf was ankomt. Es ist unmöglich weiter des Herrn Probsts Nachricht für gründlich zu halten; ich sehe es ein, daß der Herr Probst manche historische Stücke den Lesern gar vorenthalten habe, die doch ein gutes Licht geben. Dis ist auch richtig, S. 58, daß der Herr Probst nicht diejenige Stärke in pastoralibus habe, welche anderer Geistlichen, sonderlich der höhern, Beirathung und Einsicht übersehen und hintansetzen können.

§. 3.

§. 3.

Darauf erschienen im Druck: vermischte 6.
Anmerkungen über Sr. HochEhrw. des Herrn
Probsts = = gründliche Nachricht und deren Anhang von einer begeisterten Weibsperson = = mitgetheilet von Antidämoniacus, Bernburg 1760. 8. von 134 Seiten. Ich habe wenigstens diese Schrift nicht eher zu sehen bekommen, und es hat mich wirklich gefreuet, daß der Herr Verfasser so gütig gewesen, und solche mir selbst zugeschickt hat, da ich noch nicht wuste, daß er meiner Schrift gedacht habe. Ich hatte auch einige Bogen davon schon gelesen, und es vermutet, was ich auch in der Vorrede fand, daß es von einem evangelischreformirten Gottesgelerten herkommen möge, der des Herrn Probsts Zunötigung, von dem Gebet der Reformirten, abweisen werde. Die Abhandlung besteht aus zwey Theilen; der erste ist über die Erzälung in der gründlichen Nachricht, bis S. 70, worin sehr nützliche und zum guten Unterricht auch wirklichen Verwarung anderer Christen wider die unrichtigen Säze des Herrn Probsts, gereichende Antworten und Anmerkungen vorkommen, welche unsern Lesern sowol als reformirten gleich nützlich sind. Der aufgeweckte Herr Verfasser hat auch einige Gesichtspuncte angenommen, die ich nicht beobachtet hatte, und insbesondere S. 57 folg. des Herrn Probsts unschicklichen Saz, daß der Herren refor-

mir-

mirten Prediger, als Prädestinatianer, Gebet keine sonderliche Kraft, ihren eigenen Grundsätzen nach, möchte gezeigt haben, widerlegt. Ich hatte diese mit andern Stellen ganz übergangen, indem mich blos an die Hauptsache hielte; es ist aber an dem, daß der Herr Probst hiemit aus dem theologischen Gebiet, vielleicht nicht ohne Veranlassung mancher vorigen Begebenheiten mit der Lohmannin, geschritten, und schwerlich im Stande ist, irgend etwas zu sagen, wodurch ein solches wunderliches Urtheil nur einigen Schein von Rechtfertigung bekommen kan. Er hat noch dazu einen ganzen Periodum, nicht blos diesen letzten Satz, falsch und unrichtig geschrieben: "Da auch in Dessau nur ein einziger und ziemlich alter evangelischlutherischer Prediger ist, so möchte wol die geistliche Cur nicht wohl von statten gegangen seyn, und zwar der geistliche Zuspruch der reformirten Prediger, aber, nach den eigenen Grundsätzen der Prädestinatianer, nicht ihr Gebet, eine sonderliche Kraft (an der Lohmannin und ihrem Teufel) gezeiget haben." Der erste Theil dieses Periodi, setzt fälschlich voraus, daß es mehr als ein Prediger, und zwar nicht ein alter seyn müste, um den Teufel ausbeten und exorcisiren zu können, welches alles nicht den geringsten theologischen Grund hat, und blos auf den gemeinen Ideen, so die Lohmannin ausfindig gemacht, beruhet. Der andere Theil dieses Periodi ist eben so

falsch,

falsch, und ist nicht nur wider das wirkliche System so genanter Prädestinatianer, älterer, mitlerer und neuerer Zeiten, oder aus demselben nach keiner innern Folge notwendig herzuleiten, wenn es auch noch jezt sehr strenge Prädestinatianer geben möchte, so doch eben nicht historisch klar ist; sondern auch wider ganz ausdrückliche Lehren, Erklärungen und Behauptungen derselben, wodurch sie alle gemachte Consequentien ablenen, folglich damit nicht zu belästigen sind: obgleich bey demjenigen, der die wesentliche Verknüpfung derselben mit jenen Lehren de praedestinatione einzusehen meint, es folget, daß er solche Lehren für nicht wahr oder annemliche hält, welche seine eigenen Vorstellungen aber von diesem Grunde, nicht zu algemeinen Sätzen werden können. Die Unreimlichkeit bestehet aber hier besonders darin, daß der Herr Probst dem geistlichen Zuspruch der reformirten Herren Geistlichen eine Kraft zugestehet, der doch per hypothesin, ebenfals die Lehre von der Prädestination, bey allen übrigen Vorstellungen, voraussezt: hingegen ihrem Gebet alle solche Kraft abspricht, als bey der Lohmannin nötig seyn möchte; da doch jeden gemeinen Christen aller Parteien bekant ist, daß das Gebet seinen Inhalt aus unserer Bedürfnis hernimt, welche Bedürfnis und Noth von GOtt nach weisen Absichten eine Zeitlang über uns verhängt und zugelassen wird; alle Kraft des Gebets aber nicht

auf dem oder jenem System, dem ein Mensch seiner innern und äussern Schranken wegen irrig zugethan seyn mag, beruhet, als welche vor und bey GOtt den Unterschied nicht nach sich ziehen, den sie bey uns, unserer Vorstellungen wegen, selbst in dem einzeln moralischen und gewissenhaften Verhalten haben müssen und sollen. Aller Erfolg und Kraft des Gebets ist allein in dem nothwendig heiligen und guten Willen GOttes gegründet, obgleich ohne unser Gebet solcher Erfolg uns nicht insbesondere, im Individuo, vortheilhaft und heilsam seyn kan. Dis ist eben das falsum der Lohmannin, daß an der Anzal und persönlichen äussern Beschaffenheit der Betenden, und an dem äusserlichen grossen Zuge und Ausdenung des Gebets, die Austreibung ihres bösen Etwas liegen und hängen sol. Christen müssen es wissen, was sie bitten sollen, und aus heil. Schrift von der untadelhaften nützlichen Einrichtung aller ihrer Umstände und Veränderungen durch GOtt, beleret und gewis gemacht werden; bey welcher Erkentnis sie nie auf teuflische leibliche Besitzungen und Zaubereien so verfallen werden, daß sie solche Anstalten dagegen für nötig halten könten; zumal, wenn sie ihren Beruf treu und fleißig unter den Augen GOttes stets treiben, sie wirklich vor solchem leiblichen Teufel, der sie in ihren götlichen Werken und Berufe stören solte, volkommen gesichert sind, der nur bey unwissenden und müßigen Leuten gern einkehret. Der andere

dere Theil dieser Schrift enthält Anmerkungen über des Herrn Probsts Anhang; bey deren Anfange der Herr Verfasser meine Abfertigung so eben zu Gesicht bekommen hat. Ich habe es zwar Ursach, dem rechtschaffenen und beherzten Herrn Verfasser zu danken, daß er so sehr gütig von mir hat urtheilen wollen; allein ich gestehe auch, daß ich es noch nicht verdiene, und daß, wenn es in die Augen fält, was ich wider die lohmannischen ernsthaften Gaukeleien geschrieben habe, es blos darin gegründet ist, daß der Herr Probst sich sogar sehr aus den theologischen Schranken verloren und diesem Mädchen so leicht nachgegeben hat. Es sind diese neuen Anmerkungen über den Anhang des Herrn Probsts gewis nicht überflüßig, vielmehr zu ausgebreiteterer Belehrung gemeiner Christen sehr nötig, damit in allen benachbarten Gegenden solche Teufelspossen ein für allemal abgewiesen und nicht weiter vorgenommen oder geglaubt werden.

§. 4.

Ich mus nun eine Schrift melden, welche der Art der Abhandlung wegen sich sehr vortheilhaft unterscheidet, die philosophischen Gedanken von 7.
den Wirkungen des Teufels auf dem Erdboden, so hier in hemmerdischem Verlage in 8, auf 168 Seiten herausgekommen. Der berümte und gelerte Verfasser, Herr Professor Meier, hat auch so gar in seinem Prorectorat, das er mit vielem Ruhm

und grosser Ehre gefüret, noch Zeit finden können, sich um die gemeine menschliche Geselschaft verdient zu machen, und selbst den nachdenkenden Gottesgelerten einige Schritte zu erleichtern. S. 7 wird es ausdrücklich gemeldet, daß die nächste Veranlassung zu diesen philosophischen Betrachtungen durch des Herrn Probsts Nachricht entstanden sey. Wie ich schon ehedem in der Vorrede zu meiner Schrift es behauptet habe, daß der Herr Probst viel Ehre und Verdienst behalten könte, eben dadurch, daß er durch einige Uebereilung andern Gelerten Gelegenheit gegeben habe, die menschliche Geselschaft für änlichen Auftritten zu sichern: so gilt dis nun noch mehr, da diese philosophische Betrachtungen durch seine Nachricht veranlasset worden sind. Ob ich gleich mir nicht herausneme, diese Schrift besonders zu loben, indem alle Schriften dieses hochverdienten Lehrers auf unserer Universität schon lange es zum Recht sich gemacht haben, von eben so vielen Lesern geschäzt zu werden, als viele vernünftige und lehrbegierige Leser sie stets haben: so kan ich es doch nicht ungemeldet lassen, daß überhaupt die Vorurtheile und Irtümer, die zusammen teuflische leibliche Wirkungen auf dem Erdboden unter den Christen wieder eingefüret haben, da sie Christus und seine Apostel ausrotteten, mit der schicklichsten Abhandlungsart entblöst worden sind. Sehr nötig war die Ablenung des ernsthaften Einwurfs, §. 8, es sey eine

Leicht-

Leichtsinnigkeit und gefärliche Sache, die Meinung von dem Teufel und seinen Wirkungen zu widerlegen. Ich wünschte, es hätten manche Personen nur diesen §. mit Nachdenken, wenn sie anders dazu aufgelegt seyn können, gelesen: welche über meine Disputation de Daemoniacis, so ich kürzlich habe drucken lassen, wirklich eben diesen hier schon abgewiesenen Einwurf ernsthaft, als was wichtiges, hie und da angebracht haben, es seie nicht gut, vom Teufel auf diese Art zu reden und zu schreiben, daß er von den Menschen weniger gefürchtet werde. Die folgende Betrachtung über die wirkliche Beschaffenheit und Grösse des Wachstums des menschlichen Geschlechts in der Religion und dazu gehörigen Dingen, oder in der höchsten Glückseligkeit, von §. 10 folg. ist meist neu, wenigstens was die Anwendung betrift, und sehr wichtig, auch vol von fruchtbaren Folgen, welche alle redlichen und treuen Lehrer sich immer mehr zur Pflicht vorhalten solten. Im 20 §. wird es sehr vorsichtig zusammen gefasset, was uns die heilige Schrift vom Teufel lehrt, oder zu lehren scheinen mag. Nachher folgt die philosophische Untersuchung, was man aus der Vernunft von der Möglichkeit und auch Wirklichkeit der Teufel erkenne; §. 29, ob man aus Wirkungen des Teufels seine Wirklichkeit philosophisch einsehen könne u. s. w. Die ganze Abhandlung ist gleich gründlich, deutlich und lebhaft, und wird Leser auf viele neue Vorstellungen brin-

bringen, deren Anwendung abermals von vielem Nutzen für sie, ja auch für andere seyn mus; zumal fast aller zusammengehörige Aberglaube entblößet, auch sonst manches freundlich gesagt wird, was Prediger vornemlich nutzen können, um ihre Gemeinden aus dem Aberglauben und aus der Dummheit ernstlicher zu reissen, als leider manche thun oder thun wollen.

Eine schriftliche Kleinigkeit darf ich nicht unangezeigt lassen, theils, weil manche, die davon was hören, durch den prächtigen Titel verleitet werden möchten, ein grosses Vorurtheil zu fassen, theils, weil ein ungenanter Freund so gefällig gewesen ist, mir diese besondere Seltenheit zuzuschicken, mit dieser besondern Nachricht: "Wittenberg den 20sten "Jun. 1760. Der geschäftige Herr Pastor = = zu "= = in Sachsen, hat Herrn D. Christ. Matth. "Pfaffen in einer nötigen Belehrung oder gebürenden Anrede an Herrn D. Joh. Sal. Semler, nebst "einer kurzen Vorrede des Herrn D. Joh. Ge. "Walchs, durch die Buchdruckerey Joh. Mich. "Driemels zu Lübbe in der Niederlausiz, auf einem "Bogen in 8 aufgeführet. In demselben sind nicht "durch eine Gaukeley, doch aber durch eine besondere Kraft dieser Gedenkungskunst, einige Worte "des Herrn D. Pfaffen zu einer Anrede an Herrn "D. Semler, und hierüber einige andere Worte "des Herrn D. Walchs zu einer Vorrede, über vor-

"gedachte

"gedachte Anrede, gemacht worden; und die Art die-"ser beiden Theologen Worte hervor- und anzubrin-"gen, ist viel begreiflicher, als dort die Hexe zu En-"dor den Samuel redend darstellen konte. Wel-"ches zur sichern Nachricht von dem Eigentlichen, und "zur Erleuterung der Gespenstergeschichte, hiemit angezeigt wird." In der That ist dis der Titel dieses einen Bogens in 8. D. Christ. Matth. Pfaffens, hochfürstl. hessendarmstädtischen Generalsuperintendentens und Canzlers der Universität Giessen, nötige Belehrung zweyer neuen Theologen, welche in der Geisterlehre zu wenig und zu viel thun; oder gebürende Anrede an Herrn D. Joh Sal. Semlern, professorem theologiae zu Halle, und an Herrn M. Gotlieb Müllern, Probst und Superintendenten zu Kemberg. Nebst einer kurzen Vorrede des Herrn D. Joh. Georg Walchs, professoris theolog. primarii und Kirchenraths zu Jena. Wittenberg im ahlfeldischen Buchladen 1760. Auf der andern Seite stehet: wer GOtt (in seinem Worte) nicht gläubet, der macht ihn zum Lügner, 1 Joh. 5, 10. Welches der Verfasser ohne Zweifel auch mit auf 1 Cor. 8, 7 ziehen und auch glauben wird, was da gesagt wird: Es hat nicht jederman das Wissen; wie auch es was anders ist, GOtte glauben, und manchen Auslegern glauben; welches letzte zwar gemein, aber oft oft sündlich

und unpflichtmäßig ist. Die angebliche Vorrede besteht aus einer Seite in 8, welche aus der Einleitung in die dogmatische Gottesgelartheit S. 341. 342 abgedruckt worden, mit der Citation, conferantur simul B. D. Budaei institutiones theolog. dogmat. edit. de Anno 1723. p. 542. Die nötige Belehrung bestehet aus 9 Paragraphis, so das übrige von dem Bogen einnehmen. Wo sie hergenommen ist, weis ich nicht, habe auch nicht so viel Zeit mir nemen wollen, nachzusehen; indem der Inhalt derselben so beschaffen ist, daß ich nichts dadurch gebessert werden kan, und es etwa zu historischem Anfange einer Erkentnis hievon aufgesetzt, vielleicht auch von dem jetzigen Herausgeber hie oder da verändert ist. Wenigstens kan man keine biblische Stelle, deren sehr viele hingezeichnet worden, in diesem Vortrage wirklich einsehen lernen, und einen Beweis der gemeinen Vorstellungen finden, dadurch sie nun dogmatische Sätze würden. In der That gefallen wol die Verse zum Beschlus am besten:

"Durch diesen Lehrbegrif, ist Semler abgewiesen,
"Und Müller widerlegt. Das siehet (wenigstens lieset) jederman.
"Herr Doctor Pfaffe wird dagegen sehr gepriesen,
"Weil er recht biblisch lehrt, so viel er immer kan.

Welches letzte ich wirklich auch thue. Der Verfasser mus nicht wissen, wie eine Belehrung, wenn

sie

sie nötig heisset, beschaffen seyn muß; oder glauben, daß jederman so, wie er, belehret werde, zumal was Zauberey und leibliche Besitzungen betrift, worin ich meine Belehrung mit Recht für nötig erklärt habe, wegen der immer zunemenden Neigung zum Aberglauben, durch manche Nachläßigkeit und Unwissenheit mancher von denen, welche die gemeinen Leute zu lehren haben.

§. 5.

Nun kan ich auf eine andere Art von Merkwürdigkeiten oder Veränderungen kommen, welche mit zu der Geschichte der Nachricht des Herrn Probsts gehören. Ich übergehe die Anzeigen gelerter Zeitungen von den Widerlegungsschriften; sie kommen allen darin überein, daß sie diesen wider des Herrn Probsts Betragen in der Hauptsache völlig Recht geben, ob sie gleich an der Art abzuhandeln oder an den gebrauchten Beweisen hie und da was aussetzen.

Als meine Abfertigung schon völlig gedruckt war, ertheilte mir der damalige Herr Magister, nunmehr Professor zu Frankfurt, Abbt, folgende handschriftliche Nachricht, in einem Schreiben. „Ich neme mir die Freiheit, - - eine Nachricht „von der vorgeblich besessenen Person zu überschi- „cken, die wegen ihr Glaubwürdigkeit verdiente in „die Widerlegung eingerückt zu werden, und den „Betrug augenscheinlich darthut. Eben dieses

„Mädgen hat vor einiger Zeit die nämliche Farce „in einem Dorfe (*) im Dessauischen gespielet, „die sie jetzt in oder bey Wittenberg (Kemberg „eigentlich,) gegen Essen und Trinken sehen läßt.

„Sie war also in diesem Dorfe, und der „Teufel war in ihr, sagte sie wenigstens. Eine „der angesehensten Personen vom dessauischen Ho„fe, die zugleich eine obrigkeitliche Person ist, ritte „dahin, um die Gaukeley mit anzusehen. Weil „es so bekant war, daß dieser Herr, ohne das „rituale des Herrn Probsts zu wissen, den Exor„cismum sehr kräftig zu verrichten pflegte, hielt sich „der Teufel sehr geruhig. Den andern Tag ritte „er wieder hin, und das Mädgen versicherte, daß „sie wieder nichts vom Teufel in ihr bemerkte. Den „dritten Tag war gleiche Antwort, ob sie gleich son„sten nicht zwey Stunden Ruhe gehabt hatte. O, „sagte dieser Herr, ich kenne den Teufel, der dich „besitzt; wenn du dich aber unterstehest, noch einmal „in meiner Abwesenheit Begeisterungen vorzugeben, „so werde ich es deinen Buckel empfinden lassen. „Einige Tage darauf verschwand, nicht der Teu„fel, sondern das Mädgen, und sie entwich aus „dem

(*) Nach allen Umständen ist es Horsdorf selbst, und diese Erzälung betrift eben die Begebenheit, welche der Herr Probst S. 149. 150 erzälet; aber ohne alle Umstände, die ihm vielleicht nicht so bekant gewesen. Seine Nachricht wird also hier ergänzet.

„dem Dessauischen an den Ort, wo sie sich jetzo „aufhält, (nach Kemberg;) um einem geistlichen „Exorcisten, der mehr Glauben hätte, in die linke „Hand zu fallen. Diese ganze Erzälung ist so „glaubwürdig, daß die Personen könten genent wer„den, wenn es nicht unanständig wäre, Leute von „vornemen Stande mit einem solchen Geschöpf „gleichsam zu confrontiren. Unterdessen sol sie „leugnen, daß sie nicht diese avanture gehabt, „und diese trostreiche Worte gehört habe; und es „kan ihr satisfaction geschehen.„

Dis ist die schriftliche Nachricht, welche mir der Herr Prof. Abbt gegeben, als er gehört hatte, daß meine Schrift gedruckt würde; ich würde sie in der That gleich damals beigebracht haben, wenn nicht schon alles gedruckt gewesen wäre. Es ist nun völlig verständlich, was der Herr Probst schreibt, die Lohmannin habe bey Anwesenheit dieses dessauischen Herrn eben keinen Zufal gehabt. Sie verlangte, man solte glauben, ihr Teufel füre nicht aus, als durch Fasten und Beten (*) etlicher Prediger, wie sie ja auch wirklich es

(*) Es ist dis eine von den Stellen, wo alle Worte leicht sind, und der Verstand schwer ist; und man findet bey den Auslegern wenig besondre Aufklärung. über Matth. 17, 21 Marci 9, 29. Wettstein schweigt auch ganz stille. Τȣτο τογενος zeigt eine Verschiedenheit an, von sonstigen δαιμονιοις, so besonders darauf

es so bestellet hatte in Kemberg, daß drey Prediger nüchtern, ja gar unter freiem Himmel, die so genante heilige Handlung vornemen solten; dieser Herr aber hatte mit Recht einen andern und dem
Chri-

darauf gehen kan, daß von Kindheit an sich dieser Mensch damit behaftet befunden, nach Marci 9, 21, und daß ihm nicht nur Eine Art von Lebensgefar oder eigner Beförderung derselben, gewönlich war, wie bey andern. Daher JEsus einen besondern Widerstand gegen die sonstige Austreibungsart der Jünger, davon sagt, ȣ̓κ ἐκπορευεται, oder auch, wie Marcus schreibt, ἐν ȣ̓δενι δυναται ἐξελϑειν, obgleich sonst die Jünger Leute von Dämoniis im Namen JEsu, und im Vertrauen auf seine Zusicherung, befreiet hatten. Wegen der fürchterlichen Wildheit dieses Menschen, haben sie ihren Glauben oder Vertrauen auf Christi Zusage und Wort fallen lassen, und ohne Zweifel es auch äusserlich zu erkennen gegeben, entweder durch ihre Entfernung oder durch unterlassene sonstige Kenzeichen der Herzhaftigkeit: denn Christus wirft ihnen ἀπιςιαν vor. Bey solchen Personen, in so fürchterlichen Umständen, sagt er nun, daß die Jünger Fasten und Beten anwenden müsten; theils weil sie vielleicht ein leichtsinniges Betragen hie und da schon angenommen hatten, und sich sinlich darüber freueten; daher er ihnen auch es wo anders verweiset, sie solten sich vielmehr darüber freuen, daß ihre Namen im Himmel angeschrieben seyen, und also in einer rechtmäßigen Gemütsfassung stets stehen, wozu Beten und Fasten, besonders bey ganz besonderm Vorhaben, wie dis war, allemal unentberlich ist, zumal auch Fasten nicht das gemeine jüdische Fasten ist, welches er selbst seinen Jüngern nicht auferlegt hatte, obgleich andre dis als notwendig ansahen, vielmehr meint er die stete Erhebung des Gemüts über sinliche Gegegenstände und gemeine Vorstellungen, Absichten und
Hand-

Christentum gemässern Grundsatz. Es hängt auch zusammen, daß die Lohmannin von nun an sich aus

Handlungen; theils auch, um diese herzhafte gläubige Sicherheit in ihrem Gemüt so zu bewaren, daß man es auch äusserlich ihnen abmerken könne, und bey andern Zuschauern oder Zuhörern eine wirkliche Samlung des Gemüts, und Entfernung aller ungefären Erwartung, Curiosität und Leichtsinnigkeit, durch solche an ihnen merkliche Gemütsfassung, befördert werde. Daß also es gleichsam so viel ist: mit den leichtsinnigen Anforderungen, die ihr an solche Personen macht, welche Dämonium haben, mit dem kizelnden Befele, auszufaren, ist es freilich nicht ausgemacht; daher fallen auch grössere, fürchterlichere Objecta vor, wo eine solche innere GOtt ehrende Gemütsfassung und herzlicher Glaube an ihn und Erwartung der Beförderung seiner Ehre, angewendet werden muß, und ihr also mit der wahren Absicht solcher Wunderkraft genauer bekant seyn und bleiben müßt; damit destoweniger andere Leute auf ungleiche Meinungen geraten können, und an der Anname meiner Lehre wirklich gehindert werden. Ich glaube, daß ich wenigstens das wesentlichste getroffen habe, von dem, was hieher gehört; und es ist also diese Stelle in den folgenden Zeiten sehr unrichtig in die Einrichtung der Exorcismorum eingeflossen, und hat besondere Gebetsformeln sowol, als einzeles Fasten und Enthaltung vom leiblichen Essen oder Bequemlichkeiten, veranlasset, die hier, in der Absicht Christi, keinen oder nur entfernten Grund haben: zumal eigentlich vom pflichtmäßigen richtigen Gebrauch der Wunderkraft die Rede ist, welche in den folgenden Zeiten, da man häufige Exorcismos vorgenommen, eben so wenig sich wieder erwiesen hat, als zu Kemberg wirklich geschehen ist, oder

aus dem Dessauischen weg begeben hat, um der Prädestination zu entgehen. Es ist leicht, vollends zu erfaren, wenn dieser nicht erbetene Besuch in Horsdorf vorgefallen, da der Herr Probst den 23sten April 1759 ansetzt, als den Tag, an welchem der Richter in Schleesen zum erstenmal zu ihm gekommen, und ihm angezeiget, daß Es aus der Lohmannin geredet habe, sie werde am besten in Kemberg gesund werden. S. 3 meldet der Herr Probst auch, daß sie Herr Archid. Block vor sechs Wochen, (im Merz oder Februar,) in Horsdorf besucht habe. Man kan auch nun glauben, daß sie, nach S. 4, darüber geklaget, daß so wenig christlich Mitleiden, das sie suchte, anzutreffen wäre.

§. 6.

Eben als meine Schrift anfieng ausgetheilt zu werden, lief ein Schreiben des Herrn Probsts an unsere Universität ein; welches ich hier mittheilen wil.

Magni-

oder bey noch so oftmaligem Exorcisiren sich erwiesen haben würde. Es hat also die Lohmannin sehr falsche Vorstellungen gehabt, und aus dieser nicht verstandnen Stelle der Rede Christi, hergeleitet, da sie von nüchternen Predigern hat wollen exorcisirt werden; und das Rituale des Herrn Probsts ist von dem Gebet, das Christus hier fodert, gar sehr verschieden.

Magnifice ꝛc.

Es hat sich alhier seit acht Monaten ein Vorfal ereignet, der zwar vor Zeiten an gewissen Oertern nicht ungewönlich gewesen, in unsern Gegenden aber nie zu vermuthen war. Ein Mägdlein von 21 Jahren, so am 24 April 1759 anher gebracht, und, ihrem Angeben nach [1]), drey Jahr zuvor von einem Jägerpurschen bezaubert worden, ist [2]) von dem Satan leiblicher Weise besessen; wobey sich noch der sonderbare Umstand findet, daß seit Fastnachten 1759 auch gute Geister ihr Geschäfte in ihr haben [3]) und täglich häufige Entzückungen und Begeisterungen hervorbringen, und daß alle Anfälle ihrer Krankheit dadurch [4]), auch mit Gebet, Bedräuung

1) Die Bestimmung ist sehr richtig, ihrem Angeben nach; da aber **Bezauberungen** gewis dem gemeinen Volk nicht kentlicher und klärer seyn können, als allen andern vernünftigen Menschen; so hätte doch dis Angeben nicht so viel ernsthafte Anstalten, wol aber fleissigen und sehr ernstlichen Unterricht für die **Lohmannin** veranlassen sollen.

2) **ist besessen**, ist ein sehr **categorischer** Satz, so wie auch

3) **gute Geister haben ihr Geschäfte** in der **Lohmannin**, gleichwie

4) durch solches Geistergeschäfte, und mit Gebet ꝛc. würden alle Anfälle ihrer Krankheit gedämpfet. Es wäre viel eher zu entschuldigen, wenn es hies, scheinet, oder dergleichen; indem sonst gar kein Unterschied von der Sprache gemeiner Leute da ist. Indes zeiget die historische Erzälung des Herrn Probsts, daß es wirklich

dräuung und Handauflegung eines Priesters gedämpfet werden können: vieler andern merkwürdigen Umstände zu geschweigen. Ich habe keine Mühe gesparet, diese mir ganz unglaublich scheinende Begebenheit, die ich so, wie vielleicht die allermeisten Gelerten und Ungelerten der heutigen Welt, anfangs für eine Wirkung des Betrugs, der Einbildungskraft, oder einer natürlichen Krankheit, ansahe, auf das genaueste, und nach allen Umständen zu untersuchen.

Ich habe den Jägerpurschen, der in meiner Dioces wonhaft ist, zweimal verhöret, auch den Zustand der Patientin seit so langer Zeit täglich viele Stunden lang beobachtet, und die Sache, was die angebliche Bezauberung betrift, höchst wahrscheinlich, in Ansehung der leiblichen Besitzung des Satans

lich falsch ist, was er hier schreibt: durch die englischen Entzückungen würden alle Anfälle der Krankheit gedämpfet, auch durchs Gebet; indem die Entzückungen guter Engel, **durch das Böse** wirklich unterbrochen worden, wie der Herr Probst schreibt, **hier kam das Böse** 2c. Es ist auch die **Lohmannin** nicht durch das Gebet und Singen, sondern durch das Händeauflegen des Herrn Probsts und andrer Personen, welche bey ihr dazu hinlänglich heissen, erquickt, erleichtert, und beruhigt worden. Die ganze Idee der **Lohmannin** gehet blos auf die Arbeit dreier Priester, bey noch so vielen Engeln, und derselben **mosheimischen** 2c. Reden und Gesängen. Dieser Vortrag des Herrn Probsts stimt also mit seiner Nachricht nicht überein.

Satans aber, und des Geschäftes der guten Engel völlig gegründet [5]) befunden: daher ich auch kein Bedenken getragen habe an der leztern Michaelismesse eine Schrift unter dem Titul

Gründliche Nachricht rc. rc.

nebst einem Anhange, in welchem rc. rc.

befindlich, (wiewol solcher Anhang allererst einige Wochen nachher die Presse verlassen,) auszufertigen, und wovon ich ein Exemplar für Dero Universitätsbibliothek beizulegen die Ehre habe.

Ew.

5) Alle Gründe, worauf dieses höchstwahrscheinlich beruhet, in Ansehung der Bezauberung, bestehen blos in der historischen Erzälung der Lohmannin; das löbl. Kreisamt hat auch alles untersucht, und die lohmannischen Veränderungen als blos natürliche, ohne alle Bezauberung, gefunden. Wird ein Gottesgelerter wol Erzälungen als wahr zum Grunde setzen, die von gemeinen Leuten ihm von Dingen gemacht werden wollen, welche an und für sich keine brauchbare Erfarung des διοτι, zulassen? Noch mehr aber, der Herr Probst kan schreiben, er habe die Besitzung und die Geschäfte guter Engel in der Lohmannin völlig gegründet befunden? Aber wo ist denn irgend ein einiger Grund, wonach ein Gottesgelerter solche Engelgeschäfte unter den Menschen, ohne allen Zweck GOttes, annemen kan? Welcher Theologus hat in einer acroamatischen Abhandlung oder Vortrag der Engellehre, jemalen das behauptet? Wo kan also der Herr Probst seine Gründe anders herhaben, als weil die Lohmannin sich davon so überredet hat, der es freilich niemand übel nimt, Dinge zu glauben, die theologisch nicht wahr seyn können.

Ew. Magnificenz ꝛc. ꝛc. werden aus beliebiger Durchblätterung dieser Schrift wahrnemen, daß diese Sache von einer Beschaffenheit sey, die Aufmerksamkeit verdienet. Ist sie wahr; so lässet sich nicht bald eine wichtigere Begebenheit denken. Ist sie ungegründet; so ist die Entdeckung des Ungrundes von einer Sache, die bisher so viele Gemüter gelerter und ungelerter Personen, welche ein- oder etlichemal aufmerksame Zeugen davon gewesen, (ausser einige wenige, die ein besonders Interesse dabey [6]) haben,) eingenommen und gleichsam

6) Ich kan nicht leugnen, daß dis ein falscher und auch moralisch unrichtiger Satz ist: denn es kan weder jemand ein Interesse haben, indem er nicht glaubt, daß die Lohmannin 5 Engel brauche, und also auch sich mit dem Teufel irre; es sind auch nicht wenige, sondern sehr viele und alle nachdenkende Leute, in dieser Meinung, obgleich die Menge zur Wahrheit nichts hilft: noch auch kan der Herr Probst gewissenhaft so urtheilen, von andern Leuten, die andrer Meinung sind, welche vielmehr ihres guten Gewissens wegen mit ihm nicht übereinstimmen können, dieweil die Materie oder der Inhalt solcher angeblichen englischen Reden theils sündlich, theils falsch, theils dazu albern und läppisch ist. Die Entdeckung des Ungrundes der Meinung des Herrn Probsts, der mit einigen andern gleichsam bezaubert ist, wie er selbst schreibt, hängt auch nicht ab von der Abschickung academischer Gelerten; da ja der Herr Probst vorher, ehe er so eingenommen worden, nicht bey ihnen angefragt hat, da sie der Geschwindigkeit seines Beifals an die lohmannischen Fabeln, sonst gern würden schriftlich die gehörigen

sam bezaubert hat, nicht weniger von wichtigen Folgen. In beiden Fällen erhält die Gelersamkeit und das Reich der Wissenschaften einen beträchtlichen Zuwachs.

Ich habe bereits in den Leipziger Polit. Zeitungen, unterm 1 Octobr. 1759. alle Gelerte, denen an der Untersuchung einer so ausserordentlichen Sache gelegen seyn kan, eingeladen, dieselbe mit eigenen Augen zu beurtheilen, als welches zur nähern Einsicht in manche Warheiten, insonderheit auch zur Bestätigung der evangelischen Geschichten [7]) von den Besessenen diensam seyn könte;

(C) 2 gleich-

rigen Gründe entgegen gesetzt haben, wonach er noch allemal Zeit gehabt hätte, eine gründliche Nachricht drucken zu lassen.

7) Der Gebrauch der Augen und Ohren, ist, wie ich schon gesagt habe, gar nicht nötig zu Untersuchung einer Warheit dieser Art, oder der vorgegebnen Wirkungen der Geister in der **Lohmannin**; es ist unmöglich solche Wirkungen, reduplicatiue, leichter einzusehen, durch die Augen und Ohren, als ohne solche unmittelbare Empfindungen der Veränderungen der **Lohmannin**. So wenig man die Augen kan brauchen, Wirkungen GOttes und des heil. Geistes, oder des ordentlichen Dienstes der Engel, besser zu entdecken, deren **Wirklichkeit** vielmehr auf dem Glauben beruhet, und um des Zeugnisses des Wortes GOttes willen, blos gewis für uns ist: eben so wenig kan man durch Gebrauch der Sinnen teuflische oder englische Wirkungen, als solche, in der **Lohmannin** entdecken, und der Herr Probst hat folglich den Gelerten einen Irrweg zumuthen wollen.

Falsch aber ist es, daß Dinge, welche uns durch

die

gleichwie auch der Adiunctus Facultatis philos. in Wittenberg, Herr M. Gotth. Friedrich Oesfeld, der die Sache über zween Monathe lang mit in Augenschein genommen, in den Hamburg. gelerten Nachrichten im 79. Stück d. J. 1759. unterm 12 Octobr. eine ziemlich volständige und accurate Recension bekant gemacht hat. Ich habe in meiner Nachricht pag. 190. allen Gelerten vom Range, die die Sache zu prüfen im Stande sind, und deren Urtheil und Zeugnis bey der gelerten Welt von Erheblichkeit ist [8]), mein Haus zur Einkehr und

die Sinne entdeckt werden, und zumal diese Veränderungen an der Lohmannin, zur Bestätigung der evangelischen Geschichte von den Besessenen diensam seyn könten: indem die historischen wirklichen Nachrichten der Schrift, eine eigentliche Bestätigung und Vergrösserung der Glaubwürdigkeit, weder jemalen erfordern oder brauchen, noch auch einmal zulassen können, wenn nicht alle Göttlichkeit solcher historischen Nachrichten, sol aufgehoben und unser jetziges Erfaren oder Wissen über dieselbe gesetzt werden. Folglich ist auch dieser Bewegungsgrund, den der Herr Probst academischen Gelerten hat vorlegen wollen, an sich falsch und gar keiner; und bedaure ich, daß der Herr Probst die theologischen ihm sonst nicht unbekanten Schranken oder Grundsätze, um der lohmannischen und andrer Weiber Schwärmereien willen, hat faren und verändern lassen. GOtt wird die Warheit seines Worts schon selbst behaupten, ohne daß wir solche fanatische Unordnungen zu Hülfe nemen, welche uns mit andern asiatischen Schwärmern vermengen müsten.

8) Obgleich nichts um des Ansehens der Gelerten willen eigent-

und alle mögliche Bequemlichkeit auf einige Tage angeboten. Ich weis nicht ob man mehrere Beweise verlangen könne, daß ich meiner Sache völlig gewis seyn müsse. Gleichwol hält das Vorurtheil der einmal eingefürten Meinung so manche, auch vernünftige und redliche Männer, dergestalt gefesselt [9]), daß sie nicht einmal nötig zu haben glauben,

eigentlich als wahr angenommen werden darf, von denen Personen, welche zu eigner Untersuchung aufgelegt oder berufen sind: so ist doch richtig, daß das Zeugnis und Urtheil angesehener und rechtschaffener Gelerten, wenn es zumal übereinstimmig ist, von Erheblichkeit für alle andre Menschen ist, welche selbst zu eigner Erkentnis der Warheiten nicht fähig sind. Da nun der Herr Probst gar keinen einzigen Gelerten auf seiner Seite behalten hat: so ist desto mehr zu wundern, daß er den Grund von dieser verschiedenen Erkentnis bey allen andern, nicht aber bey sich allein finden kan.

9) Es ist, unerachtet aller gerümten Vorsicht und rechtmäßigen Gewisheit, die der Herr Probst sich beileget, gleichwol wahr, daß er sich durch die einmal eingefürte Meinung von Besitzungen und Zaubereien der Christen, durch die **Lohmannin** hat fesseln lassen. Uebrigens wird kein Gelerter etwas ununtersucht annemen, wenigstens kan er es nicht gewissenhaft thun; es giebt aber eine solche Stärke und Algemeinheit der Gründe wider leibliche Besitzung und Bezauberungen der Christen, daß man weder Wochen noch Monate nötig hat, sie zu verwerfen; folglich freilich, so oft eine **Lohmannin** kommen wil, sie geradehin, als eine unwissende und irrige Person, abzuweisen im Stande ist, und physicalische Mittel ihr zum Besten zu verordnen, nicht aber ausserordentliche und geistliche.

die Sache erst zu untersuchen, sondern solche schlechthin verwerfen. Mit einem Auge ihrer Vernunft sehen sie mehr, als ein anderer, der vielleicht eben so viel Einsicht besizet, und der auch das Auge der Erfarung [10]) zu Rath gezogen hat; da sich doch alle Erkentnis von den Sinnen anfänget, und es in historischen Dingen auf den Augenschein, oder auf glaubwürdige Zeugen ankömt, niemand aber leicht für einen glaubwürdigern Zeugen gehalten werden kan, als ein Mann, der die Sache fast dreiviertel Jahr lang, täglich viele Stunden lang aufmerksam betrachtet, alle Umstände untersuchet, aufgezeichnet und erwogen [11]), und hiebey auch von

10) Wer eben so viel Einsicht besitzet, als andere, kan durch Erfarungen nicht Warheiten aufhalten wollen, welche, nach aller anderer Einsicht, niemalen durch Erfarungen erkant werden können; hierin hat ein solcher also eine andre, und nicht so viel Einsicht, als jene.

11) Noch so viele Stunden, die der Herr Probst in der Absicht zugebracht hat, Teufel und Engel in leiblichen Veränderungen der Lohmannin, inne zu werden, oder zu erfaren, sind alle vergeblich zugebracht, ausser wenn er nun seine unrichtige Meinung desto gewisser als falsch hintennach einsiehet. Alle sein Betragen beweiset seine Dienstbegierde, ehrliche Absicht, und Unverdrossenheit; dis ist alles löblich; aber es beweiset gar nichts davon, daß er ein glaubwürdigerer Zeuge sey; denn das Objectum ist zu keiner sinlichen Empfindung des Herrn Probsts, proportioniret; er kent zwar das ὄν recht genau, alle einzeln Arten und Grössen

von seinem abgelegten Zeugnisse, nicht den geringsten irdischen Vortheil hat, vielmehr darüber seiner Bequemlichkeit und Ruhe gar sehr entsagen, unsägliche Arbeit und Verdruß, auch oft Hunger und Durst ausstehen, seine Leibes- und Gemütskräfte abmatten, manchen Aufwand machen, und endlich nichts anders besorgen müssen, als sich bei der ganzen Welt zu prostituiren, und für einen einfältigen und leichtgläubigen Mann, der nicht für die heutigen aufgeklärten Zeiten ist, sondern der etwa hundert Jahr eher hätte sollen geboren werden, angesehen zu werden. Setze ich nun noch hinzu: daß mir die Untersuchung dieser Sache wider meinen Willen aufgebürdet und überlassen worden, daß ich mit einem so schwergläubigen Gemüte, als irgend jemand, daran gegangen, daß das mir vorgesetzte hochlöbliche Consistorium in Wittenberg, so bald, als die Patientin anher gebracht worden, aus dem algemeinen Gerüchte davon Nachricht erhalten [12]), aber niemals einen Bericht disfals von mir

 verlan-

Grössen solcher Veränderungen der **Lohmannin**; aber daß diese und jene, oder alle, vom Teufel, und von Engeln herkämen, darf sich niemand herausnemen zu bezeugen, weil dis niemand erfaren kan. Dis ist eben die Quelle aller gemeinen Irtümer, subreptiones.

12) Dieses ist vom Herrn Probst hier wissentlich umgekehrt worden, als wenn es Rechtens wäre, daß Consistoria **dem gemeinen Gerücht** so viel Platz liessen, daß

verlanget, noch mir eine Verordnung hierinnen ertheilet hat, vielmehr als ich am 11ten Junii 1759. sponte

daß auf dasselbe insbesondre ein Bericht verlanget oder Verordnungen ertheilet würden: da umgekehrt, alle wichtige Fälle, wo man nicht eigenmächtig handeln und sie richterlich entscheiden darf, vorher an Consistoria gemeldet, und wahre Berichte eingeschickt werden müssen, um dem gemeinen Gerüchte und allem Nachtheil gehörig zu steuren. Der wittenbergische Rechtsgelerte hat mit Recht bey seiner Anwesenheit in Kemberg gefragt, ob der Herr Probst diese Sache nicht berichtet hätte nach Wittenberg, und der Herr Probst hat geantwortet, "er habe bisher Bedenken "getragen, indem die obhandenen Umstände der heuti- "gen Philosophie ganz unglaublich vorkämen;„ welches offenbar so viel ist, als der Herr Probst habe gar wol gemerkt, was für Verordnungen würden ertheilt werden, an statt der angefangenen Behandlung der Lohmannin. Der Herr Probst schreibt auch selbst S. 133: "Die Sache war so beschaffen, daß "ich hierin weder von den mir vorgesetzten hohen Col- "legiis Verhaltungsbefele ausbitten, oder erwarten : : "konte : : indem es eine solche Gewissenssache war, "die auf eines jeden Erfarung und Ueberzeugung und "auf den Augenschein ankam" ꝛc. Welche ganze Stelle völlig unrichtigen Inhalts ist; indem eben darum höhere Collegia und Consistoria niedergesetzt sind, so wol alle Gewissensfälle beizulegen, ohne die Gewissen der untern Geistlichen zu beschweren, als auch, derselben richtiges und gutes Gewissen zu befördern; dagegen es wirklich wider die Gewissenhaftigkeit streitet, wenn jemand seine Verpflichtung, alle Wege zu mehrerer Erkentnis zu kommen, oder doch unanstößig zu handeln, aus der Acht läst, und es voraussetzt, daß auf seine Ueberzeugung in solchen Fällen mehr oder alles

sponte denen Herrn Consistorialbeisitzern einige mündliche Nachricht von dieser Sache ertheilet, der

alles ankäme, wonach ja alle Prediger dieser angeblichen Erfarung und Ueberzeugung, zum Nachtheil jener Ordnungen, nachhängen, und bey aller ihrer etwaigen Gewissenhaftigkeit, doch so wol moralisch als auch bürgerlich unrecht handeln könten. Denn es giebt auch ein irrig, zweifelhaft, und ungewisses Gewissen, dessen Gebrauch noch weniger was recht macht, als das sonstige bessere Gewissen. Aeussere Veranstaltungen in gottesdienstlichen Uebungen können nie allein aus dem eigenen Gewissen hergeleitet werden; geschweige diese lange Reihe von gottesdienstlichen Anstalten wider einen leiblichen Teufel, und die Anname und Bekantmachung englischer Aussprüche in eine Gemeine, wozu, wenn gewissenhaft dabey gehandelt werden sol, notwendig die Einwilligung des Consistorii oder anderer obrigkeitlichen collegiorum erfordert wird. Die Anzeige von einer Unterredung mit einigen Herren Consistorialassessoribus gehet auf den Ort des Aufenthalts der Lohmannin, zeigt aber nichts davon, daß der Herr Probst um Consistorialanweisung, oder Rath und Gutachten über diesen Handel selbst, und noch weniger über das Vorgeben von vier - fünf Engeln, gesucht habe, welche Eingebungen und Aussprachen bewerkstelligen solten. Wenn der Herr Probst hiervon angefragt hätte, würde man sehr klare Antwort gegeben haben. Die Umstände oder Gründe, welche wider Wittenberg S. 146 - 149 der Nachricht, erzälet werden: helfen nichts zu der Einsicht, daß der Herr Probst gar wol mehr Zeit habe drauf wenden können, oder mehr Erfarung müsse gehabt haben, als die Herren Prediger in Wittenberg; gleichwie auch nicht klar wird, aus S. 44. folg. daß die Obrigkeit sich passive verhalten und dem Herrn Probst gar keine Veranlassung

Herr Generalsuperintendent D. Hofmann meinen geäusserten Gedanken, daß es wohl bey gegenwärtigen Umständen (die pag. 146 = 149 der Nachricht erzälet worden) nicht rathsam seyn möchte, die Patientin nach Wittenberg zu bringen, völlig beigepflichtet hat; und daß endlich die weltliche Obrigkeit (p. 44 sq.) sich bey der Sache passiue verhalten hat; so wird auch aus diesen Umständen zu ersehen seyn, daß ich diese Sache nicht aus Eigendünkel und Leichtsin unternommen, sondern mich derselben, und des davon abzulegenden Zeugnisses nicht habe entbrechen können.

Nun habe ich bey mannigfaltigen deutlichen Erfarungen, daß die Hand GOttes bey diesem Werke

lassung gegeben habe, höhere Auctoriät auch seiner Seits zu suchen. Noch ehe der den 27sten Merz ausgefertigte Befel wider die Lohmannin ankam, hatte sie der Magistrat zu Kemberg, wegen des Ungemachs, so sie der Stadt zuzog, weggeschaft, wie dieser Bericht in einigen Zeitungen stehet: gleichwol hatte der Herr Probst schon lange seine Nachricht bekant gemacht und der Magistrat fande demnach eine unumgängliche Verschiedenheit seiner Einsicht von dem steten Vorhaben des Herrn Probsts; wonach ich nicht sehe, wie jener einzige Umstand, der elenden Anzeige und angeblichen Klage des Schenkwirts, beweisen möge, die Obrigkeit habe sich blos passiue darin verhalten, und dem Herrn Probst ihre verschiedene Meinung nicht zu erkennen gegeben.

Werke sey ([13]), für meine Person den Sin gefast, noch ferner in einer Selbstverleugnung über mich und

([13]) Die eigenen Beurtheilungen und Entdeckungen der mit seienden Hand GOttes in allem unserm Vorhaben oder Unternemungen, ist pflichtmäßig, und diese findet auch sogar stat, bey allen Handlungen und ihrer endlichen Richtung zu sehr guten Folgen, wenn es auch wirklich ganz andere sind, als wir uns vorsetzten: allein können und dürfen niemalen zu einem Beruhigungs- und wirklichen Erkentnisgrunde der Rechtmäßigkeit unsers Verhaltens, gemacht werden, indem sonst alles vorhergehende und nachfolgende Gewissen unnötig und vergeblich wäre, und selbst die leichtsinnigsten Menschen sich mit diesen und jenen Bemerkungen einiger wirklich oder scheinbar nützlichen Theile oder Folgen ihres Verhaltens befriedigen und rechtfertigen könten. Es ist hier auch kein Gegenstand einer Selbstverleugnung, wenn diese nicht sehr ausgedenet werden sol, daß alle durch uns selbst veranlassete Folgen eines Verhaltens mit zum Gegenstande gehören sollen, so doch den Begrif derselben verändern würde. Da nun noch dazu jetzt gewis nicht nur nicht viele redliche Herzen von gelerten Personen, dieser Sache zufallen, anderer redlichen Menschen Beifal aber, die ohne eigen Erkentnis dem Herrn Probst folgen, gar nicht hergehöret, als in so fern dieser auch bey uns eine Verantwortung vor GOtt nach sich ziehet, wenn wir zu dessen übereilter Ertheilung helfen; auch kein Thun und Lassen GOtt länger gefält, als es noch immer mit einerley auch nachfolgendem guten Gewissen, oder aus dem Glauben, geschiehet und in dieser Abhängung fortdauret, durch so viele unumstösliche Gründe aber hoffentlich die Erkentnis des Herrn Probsts notwendig eine grosse Veränderung, wenigstens ins Zweifelhafte, bekommen haben mus: so hoffe ich, daß er mehr bemühet seyn wird, ein zartes Gewissen darin zu bewaren, als sichs vorsetzet, dennoch auf seiner Meinung zu bleiben.

und andere Menschen hinzusehen, und mir daran genügen zu lassen, wenn mein Thun GOtt gefället, und daß mir auch viele redliche Herzen von Gelerten und andern Personen bereits zugefallen sind. Allein die Begebenheit ist alzu wichtig und ausserordentlich, sie zeiget alzu sonderbare Absichten GOttes (14), sie hat auch einen alzu grossen Einflus in die Religion und in die Wissenschaften, als daß ich nicht bemühet seyn solte, sie so bekant zu machen, als nur immer möglich ist. Vielleicht, wird man denken, ist die Sache noch nicht hinlänglich untersuchet worden. Es gehören mehrere und zusammengesetzte Einsichten gelehrter Männer dazu. So wird meines Erachtens iederman denken.

Dieses

(14) Ich gestehe es selbst, daß grosse Absichten GOttes in dieser ganzen Begebenheit statt finden, aber nicht diese, daß die Meinungen der Christen, welche das Christentum und die Offenbarung GOttes verunehren, sollen bestätiget werden, und man Wunderwerke und Aussprachen der Engel öffentlich aufstellen sol: sondern diese, daß alle Christen in der Erkentnis des Inhalts der Offenbarung, im Gegensatz blosser, richtigerer oder unrichtigerer menschlicher Vorstellungen und Meinungen, fleißig gefördert, und zumal durch Lehrer und Prediger von den Grenzen des Aberglaubens immer mehr entfernet werden sollen: damit an statt der vielen Gedanken von Zauberey und Teufeleien, die Gemüter der Christen an GOtt, an JEsum, ihren Heiland, an ihre Pflichten gegen GOtt und Menschen, desto mehr und desto stärker denken, davon eine feste Erkentnis und Eindruck bekommen, folglich im Christentum gebessert werden, so neben jenen dummen Meinungen der Heiden, nicht möglich ist.

Dieses bringet natürlicher Weise mich zu der Entschliessung, die Sache an einige derer nächsten Universitäten, als Oerter, alwo alle diejenigen Wissenschaften, die zur Untersuchung einer Sache dieser Art erforderlich sind, beisammen und in ihrem vollen Glanze anzutreffen sind, mithin an die Hochlöblichen Universitäten Leipzig, Wittenberg und Halle, gelangen zu lassen. Und, da eines Theils es nicht wol thunlich ist, die Patientin selbst an diese Oerter zu schaffen, (wiewol, auf Erfordern, auch solches bewerkstelliget werden sol,) andern Theils doch eine solche Sache nicht von allen Lehrern und Lernenden auf der Universität, sondern von einigen hierzu ernenneten Deputirten oder Commissarien untersuchet werden kan; so neme ich mir die Freiheit, Rector Magnifice, Hochwürd. ꝛc. ꝛc. Ew. Magnificenz ganz gehorsamst und ergebenst zu ersuchen, Dieselben wollen einigen hierzu qualificirten Personen aus Dero Mittel, oder sonst von Ansehen und Würden, und denen Dieselben volkommene Einsichten in dieser Sache und ein redliches Herz zutrauen können, den Auftrag thun, sich des fördersamsten anher zu begeben, (immassen ich auch für die Reisekosten und hiesige Verpflegung haften werde,) den Zustand der Patientin acht Tage lang aufmerksam zu untersuchen, und so dann ihren pflichtmäßigen Bericht an Dieselben zu erstatten, dessen Communication ich mir hierauf geziemend aus-

ausbitten werde. Wie von Denenselben sowol als von Seiten der andern beiden vorgedachten Hochlöblichen Universitäten, (an welche ein gleichmäßiges Schreiben habe ergehen lassen,) mir geneigte Wilfarung meines Suchens um so mehr verspreche, als die Untersuchung dieser Sache dem Amte academischer Lehrer volkommen gemäs ist, Hochgedachte drey Universitäten auch, da die Sache in den Anhältischen und Sächsischen Landen vorgehet, eine besondere Verbindlichkeit darzu zu haben scheinen, auch Dero *Fisco* dadurch keine Beschwerung verursachet wird; also habe zugleich einige unmasgebliche Vorschläge und Nachrichten für die Herren Deputirte beifügen wollen ([15]). Der Allerhöchste erhalte Dero weltberümte Universität in beständigem Flor, und Dero theureste Personen samt und sonders in seiner mächtigen und gnädigen Obhut! Ich verharre mit verehrungsvoller Hochachtung, unausgesetzt

Ewr. ꝛc.

Kemberg,
den 7ten Januar.
1760.

gebet- und dienstschuldigster
Gottlieb Müller
Probst und Sup.

Niemand unter uns stimte darauf, daß wir diesem Gesuch nachgeben solten, wegen offenbarer Un-

(15) Diese Vorschläge betreffen die Einrichtung der gesuchten Commißion, und sind zu meinem Zweck weiter nicht nötig oder dienlich; ob sie gleich von des Herrn Probsts gutem Gemüt zeugen.

Unrichtigkeit der hypothese des Herrn Probsts; es wurde aber beschlossen, ihm blos höflich es abzuschlagen, und besonders zum eigentlichen Grunde davon nur dis zu sagen, daß wir ohne besondere allergnädigste Erlaubnis nicht ausser Landes reisen dürfen, welches auch richtig ist, ob es gleich die andern Ursachen nicht ausschließt; welche, wenn sie gleich wären alle gerade herausgesagt worden, dennoch nicht die wirklichen Ursachen der abgeschlagenen Reise gewesen wären. Da ich indes unmittelbar meine Widerlegung so gleich nach Wittenberg an einige bekante gelerte Freunde selbst geschickt habe, woraus der Herr Probst völlig sehen können, was wol hier für Urtheile möchten die gemeinsten seyn: so ist es desto weniger wohlanständig, daß der Herr Probst in einigen Aufsätzen, so er in Zeitungen hat setzen lassen, blos schreibet, es hätten die drey Universitäten ihm die Kosten ersparet. Da so gar aus Leipzig und Wittenberg niemand geschickt worden: so ist es sonnenklar, daß alle gelerte Männer daselbst es für völlig unnötig, unschicklich, und gar der Sache selbst nachtheilig gehalten haben; zumal der Herr Probst vorher im öffentlichen Druck es behauptet hatte, daß keine Universität oder Ministerium ihm durch guten Rath hätte hierin zu statten kommen können, indem alles auf Augen und Ohren bey der Lohmannin ankäme; welches principium freilich keine Gelerten und nachdenkenden Leute zu

haben

haben und danach quaestionem facti dieser Art, festzusetzen pflegen. Diese Reise würde blos dazu gedienet haben, dem Herrn Probst nicht geringe Unkosten zu machen, und sein Vergehen durch ein anderes entschuldigen zu helfen: indem er allen Urtheilen und Gründen dortiger Gelerten schon lange eigenliebig sich widersetzt. Die Lohmannin würde auch entweder ganz neue Fürchterlichkeiten oder Lieblichkeiten indessen zurechte gemacht haben, wenn sie dis gewust hätte, wogegen die neuen Zuschauer die alten paroxysmos nicht hätten vergleichen können; oder wenn man sie auch davon gar nicht benachrichtigen lassen, wirklich eben keinen Zufal bekommen haben, zumal nach den angeblichen Schwächungen des Teufels durch den zweimaligen exorcismum; und folglich hätte man doch sich an die gedruckte Nachricht und an Erzälungen allein dort halten müssen.

§. 7.

Nachdem so viele Widerlegungen, und eben dadurch des Herrn Probsts wunderliche Lehrsätze von jetzigen miraculis, ohne allen grossen oder wahren Gegenstand durch sein Handauflegen, und von Engelserscheinungen und ihren ganz gemeinen, unnützen, anstößigen und theologisch unrichtigen Gesängen in der Lohmannin, viel mehr bekant worden wären, welches aller vernünftigen, auch gemeinen Leute gerechten Unwillen nach sich zog, nebst grosser

Ver-

Verwunderung, wie eine so sorgfältige, und ernsthafte Beschreibung von solchen wunderlichen Dingen hätte in Wittenberg gedruckt und censirt werden können: so bekamen manche Vermutungen einiger Leute, so sie auf histerische Umstände baueten, eine unrichtige Grösse; nemlich von dem Mädgen selbst, und ihrer Mansbegierde, so gar daß auch von ihrem Schwangerseyn öffentlich geredet, auch in einem Zeitungsblat Nachricht voreilig gegeben wurde. Hingegen lies der Herr Probst auch einige kleine Aufsätze als Zeugnisse von der Fortdauer seiner vorigen Meinung, in berlinischen, altonaischen und hamburgischen Zeitungen drucken; welche aber, einen einzigen ausgenommen, den ich nachher gehörig beurtheilen wil, weiter gar nichts dazu helfen, daß jemand etwa sich ferner in der Hauptsache irren könte. Endlich erschien aber eine öffentliche und redliche Erklärung der hochlöblichen theologischen Facultät, welche in die göttingischen und leipziger gelerten Zeitungen wirklich selbst eingeschickt, auch in den altonaischen Beitrag zum Reichspostreuter, im 48sten Stück, auszugsweise, eingerückt worden, des Inhalts: "Die wittenbergische theologische Facultät habe der müllerischen Schrift schlechterdings die Censur versaget; die gesamte Facultät misbillige das müllerische Unternemen äusserst, und diejenigen Glieder derselben, die zugleich in dem geistlichen Consistorio sitzen, hätten demselben zu steuren gesucht, so bald sie davon

legale Nachricht eingezogen, worin sie auch höchsten Orts nachdrücklich unterstützt wären." . . . Aus Privatnachrichten wurde noch hinzugesetzt, "daß das Kreisamt die Sache untersucht, und die Krankheit der Lohmannin für natürlich erkant habe. Sie sey zwar nicht wirklich in ein Zuchthaus gebracht worden, indessen habe die hohe Landesregierung am 27sten März den Befehl ertheilet, sie in dem Zucht- und Armenhause zu Waldheim mit der nötigen Cur und Wartung zu versorgen. Dieser Befel sey aber nicht volstreckt worden, weil der Magistrat zu Kemberg sie bereits wegen des Ungemachs, so sie der Stadt zuzog, nach ihrem Geburtsorte, welcher anhaltischer Hoheit ist, zurück gesendet hätte rc. rc." Es wurde also diese Person, welche schon vor Einlauf dieses Befels aus Kemberg fortgeschaft worden war, nach Dessau, auf Hochfürstlichen Befehl gebracht, wo sie seit dem 15ten May besser und für sie und alle Menschen vortheilhafter behandelt worden ist, als in der fanatischen Einrichtung zu Kemberg geschehen ist. Ich kan mich ausser den Nachrichten, welche aus Dessau durch den reformirten, bekanten und geschickten Prediger, Herrn Dobbe, von Zeit zu Zeit in berlinische und andere Zeitungen eingerückt worden, auch noch auf Briefe dieses redlichen Mannes berufen, der von selbst mir die Ehre seines Briefwechsels gegönnet hat. Er hat die Beschreibung von der Krankheit der Lohmannin, wie sie ein dessauischer

sauischer berümter Arzeneigelerter und sonst in angesehener Bedienung stehender Mann, selbst aufgesetzt hat, öffentlich drucken lassen; es ist nichts anders als morbus spasmodico-conuulsiuus, cum corrupta phantasia. Dieser reformirte Prediger hat auch zu eigner Ueberzeugung viel besondern Fleis angewendet, und *Fabricii* dissert. de miris quibusdam motibus spasmodico-conuulsiuis vagis, auch **Hoffmans**, de motuum conuulsiuorum vera sede et indole bedächtig durchgelesen, nebst **Höpfners** actis priuatis von der Krankheit, die zu St. **Anneberg** von 1713-1719 gewütet, und die **gründliche Nachricht von der evangelischen Schlesier Kinder Andacht**; folglich ist er im Stande, sein Amt, so auf Zurechtbringung der fanatischen Gewonheit und des ganzen unrichtigen Betragens dieser Person gehet, mit wirklich gutem Gewissen und gegründeter Hofnung zu füren; von welcher ganz andern Einrichtung des Verhaltens gegen diese Person sich auch viel mehr und merklichere Besserung schon sehen läst, als je von dem zweimaligen exorcismo und der unzäligen Handauflegung des Herrn Probsts hat können gesagt werden. "Im Anfange ihres Daseyns in Des"sau, am 15ten May, wolte sie (schreibt dieser Herr "Prediger,) begeisterte Reden und Gesänge hören las"sen, und gab Entzückungen vor. Da ich ihr aber das "Närrische in diesem Betragen zeigte, auch sie mit Ge-

 "fängnis

"fängnis und Schlägen, als weitern Mitteln, bedrohe-
"te: so ist dieses Orakel verstummet; und sie schämet
"sich selbst, wenn ich ihrer vorigen Begeisterungen
"erwäne, und sie lächerlich mache. Wil sie gleich
"der Herr Probst von allem Betrug freisprechen, so
"haben wir doch viele boshafte Vorstellungen ent-
"deckt. Z. E. Sie stellete sich, als könte sie nicht
"schlucken, nicht essen und trinken, welches ihr doch
"möglich war, da sie bedrohet wurde. Sie fingirte
"bisweilen krampfigte Bewegungen in Händen und
"Füssen, die doch gleich vergiengen, wenn die Kneb-
"bel an den Händen an eine spitzige Ecke geschlagen
"wurden. Sie konte auch die Füsse gebrauchen,
"wenn ihr hart zugeredet wurde. War es nicht eine
"Verstellung, da einsmals ein grosser paroxysmus
"nachlies, als ihr ein alter besoffener Trabante, der
"ihr zum Wächter gegeben war, den Namen JE-
"sus spotweise zurief? Wie viele Simulationen
"würde man noch entdeckt haben, wenn man sie al-
"lezeit von den Phantasien unterscheiden könte."
Ich hoffe, es wird Phantasie und Verstellung mit
einander aufhören; alles beides habe ich gleich von
Anfang an zum hinreichenden Grunde des ganzen
Aufzugs angenommen; und die blossen Versicherun-
gen des Herrn Probsts, von ihrer völligen Aufrich-
tigkeit, können nichts beweisen, da wir sehen, daß
er sich selbst dadurch zu allem unrichtigen Betragen
hat verleiten lassen. In einem andern Schreiben
wur-

wurde gemeldet, daß man gar bald es eingesehen, es müsten keine wohlaussehende Manspersonen um sie herum seyn, weder als Wächter noch auch blos zum Nachfragen oder Ab- und Zugehen. Das allermerkwürdigste und betrübteste Stück ist ein Brief, den man in Dessau aufgefangen hat, welcher davon hinlänglich zeuget, wie der gemeine Haufen in Kemberg, oder manche listige und boshafte Personen daselbst, es darauf angefangen haben, alle gute Absicht des Durchlauchtigsten Landesherrn an diesem Mädgen, wirklich zu hindern, und die Lohmannin von Zeit zu Zeit mit den vorigen Ideen, Vorstellungen und Endzwecken, fleißigst anzufüllen, und sie wider die etwaigen Abhaltungsgründe, wodurch ihre Phantasie oder ihr wissentlich Betragen nach und nach möchte geändert, folglich, wie man denkt, der kembergische Pöbel in seinem wahnsinnigen Eifer beschämet werden, recht stark und kühn zu machen. So lautet dieser fantastische Brief, nach seiner ächten Abfassung.

GOtt und unsere liebe betrübete, aber doch auch hochgetröstete Mitschwester. zum Gruß.

Wier betauern von Herzen liebe Mitschwester, daß GOtt mit seiner Hilfe so lange nach menschlicher Weise zu reden verzeucht, und die verstockte (dis Wort ist wieder ausgestrichen) Herzen

 nicht

nicht öfnet. Jedoch liebe Schwester, hoffe auf GOtt, denn wer auf GOtt hoft und dem vertraut wird nimmermehr zu Schanden, und wer auf diesen Velsen baut ob ihn gleich stößt zu handen viel Unfalls hie hab ich doch nie den Menschen sehen fallen wer sich verläßt auf GOttes Trost der hilft seinen Gläubigen allen. Denke nicht, daß denn Propst und aller frommer Christen Gebet Seufzer und Trähnen werden vergeblich seyn, und da so lange eine Vorbitte geschehen, daß sie umsonst seyn solte, denke wie GOtt durch der Diener Christi Gebet, und am verwichenen Michaelis Daage zu zweyen mahlen die Krankheit sehr gebrochen, so glaube gewis daß GOtt auch so wir nicht ablassen zu GOtt zu schreyen und zu ruffen die vollendente Hilfe senden wird. Und was von dir fälschlich ist geschrieben worden, daß wil der Generalsuperindentent D. Hoffman und der Ehrenfeste Rath zu Kemberg durch Zeugnisse wiederruffen lassen, darum kanstu dir dieses allemahl zum Trost dienen lassen, weil du so einen mächtigen Schutz und Beystant hast Denn wenn auch selbst aus der Höllen der Satan troziglich mit seinen Rottgesellen sich setzet wieder dich, so muß er doch mit Spott von seinen Ränken lassen, damit er dich wil fassen denn dein Werk fördert GOtt. Wir betauern nur indem der Herr Magister Plok zu vielen mahlen denn blutigen Schweis von dir gewischet und mehr als hundert Menschen gezeuget

zeuget und gesprochen hat, sehet ob sie nicht wie unser Heyland blutigen Schweis schwitzet, und da die Handlung zum andern mahle bey ihm in seiner Behausung vorgenommen wurde (ist corrigirt, und) er eine solche schöne Abentrede hielt, daß er auch so viel Menschen die Trähnen damit aus die Augen preßte, daß der Feind es von seinem Herzen genommen, daß es nicht gefruchtet hat, der Herr Magister Bauer hat auch betauert, daß er es vorher nicht ein paar mahl mit angesehen daß er desto herzhaftiger gebetet hätte, indem er gewis glaubet daß GOtt wirde geholfen haben, und was von hier von dier ist fälschlich nunter geschrieben worden, befürchten sie sich, daß es gnau möchte untersuchet werden und besorgen wie sie daß erkaufte Unkraut wieder aus denn reinen Weizen bringen möchten. Jedoch liebe Schwester betrübe dich deßwegen nicht GOtt hat es vielleicht so haben wollen, daß du hast müssen zu deinen Landes Vater gebracht werden damit es desto eher und besser erkannt würde und daß alles was im Finstern verborgen desto heller gemachet werden soll, wir wollen untertessen nicht ablassen mit beten daß doch GOtt die scharffe Schwerter balt senden und sie die (denen) die glänzende Kleider tragen in die Hände geben möchte, damit du von deinen beschwerlichen und übernatürlichen Uebel möchtest erlöset werden, damit du sagen kanst die Seinen hat der liebe Herr allzeit aus Noth gerissen,

wie Daniel, und andre mehr, thut offnbar zu wissen; der fromme Joseph war in Noth, desgleichen Moses: doch zu GOtt hatten sie ihre Zuversicht gänzlich gericht, denn GOtt verläßt die seinen nicht. Zu dir, mein GOtt! steht mein Vertrauen, du bist mein Schilt, mein Schaz, mein Schuz. Auf dich, auf dich HErr will ich bauen, mit dir biet ich dem Feinde Truz. Ist GOtt für mich und bleibet mein; wer mag mir denn zuwider seyn. Ich preise meiner Seelen Glüke, GOtt, als mein Vater, ist mir huld. Mein JEsus gibt mir Liebes Blücke und bürget wegen meiner Schuld: des h. Geistes Gnadenschein soll Lebenslang mein Beystand seyn. Einen schönen Gruß von alle gute Freunde insgesamt wir verbleiben untertessen deine getreue Mitbrüder und Mittschwestern bis in den Tot und befehlen dich in GOttes Gnade und Schuz. Atge. Einen schönen Gruß von allen Jungfern insgesamt wir betauren daß du so weit von uns entfernet bist indem wir dich da du noch bey uns warest nach deinem grossen Leyden auch wiederum trösten konten.

Kemberg den 27 Maius Anno 1760.

Aussen auf stehet: Dieses zukomme an Jungfer Anna Eliesabeth Lomannin aus Horsdorf anzutreffen in Dessau.

§. 8.

So unbekant der Urheber dieses Briefes ist, so gewis giebt er theils einige Nachrichten, theils Gelegenheit zum Nachdenken an die Hand. Er ist einige Tage nach der Ankunft der Lohmannin in Dessau, geschrieben, und zeigt überhaupt, daß die gemeinen Leute in Kemberg eben nicht gehörig durch Belehrung von der Unzulänglichkeit ihrer Einsicht und Fähigkeit, hierüber wirklich zu urtheilen, sind gebessert und für übereiltem und unrichtigem Gewissen bewaret worden. Es ist leicht zu sehen, daß der einzige Grund, warum diese Leute (wenn nicht manche gar boshaft sind,) noch immer eine übernatürliche Begebenheit hier finden, darin bestehet, weil die Lohmannin es sagte, und der Herr Probst es so leicht annam, und, ohne selbst sich um ein richtig Gewissen dabey zu bekümmern, lauter andächtige Anstalten, als die einzigen Mittel ihr zu helfen, vom Anfange an veranstaltet und gebilliget hat. Dis hat sich gemeinen Leuten, nicht ohne merkliche Eigenliebe und Selbstgefälligkeit in dieser geistlichen Arbeit, so eingepräget, daß sie wirklich wider alle andere Menschen unchristlich eingenommen sind, welche andere Gedanken haben. Insbesondere wolte ich vermuten, daß wirklich dieser Brief von einer mit der Lohmannin verwandten Person herrüre, die ihn durch einen Mithelfer an dem unzeitigen grossen Werk, des geistlichen Beistandes, schreiben

lassen; woran doch mehrere Leute in Kemberg gar wohl Antheil mit genommen haben mögen. Eine nicht ganz gemeine Person mus der Schreiber seyn, ob es gleich sehr übel äusserlich geschrieben ist. Der völlige Titel (der Generalsuperintendent Doctor Hofmann,) verrät dieses; denn gemeine Leute setzen beides nicht so zusammen. Es scheint auch eine vorsetzliche Unrichtigkeit zu seyn, daß er sagt: der Herr Generalsuperintendens wolle dis durch Zeugnisse widerrufen: da doch bekant ist, der Herr Probst allein habe solches Attestat gesucht und drucken lassen, wider die Schwangerschaft. Es mögen Leser denken, was sie wollen; gewis ist es, daß der Herr Generalsuperintendens recht bedächtlich hier an die Stelle gesetzt wird, da doch bekant genug ist, daß dieser angesehene Mann sich hintennach noch weniger in diesen Handel hat mischen lassen, da vorher sein eigentlicher Rath nicht gehörig gesucht worden ist. Ich wil aber noch dazu setzen, um diesen Umstand einer vorsetzlichen Verwechselung, aufzuklären, daß der Herr Probst unter dem 24sten May ein Attestat vom Magistrat zu Kemberg sich hat geben lassen, welches im Monat Junius in die Zeitungen gedruckt worden. Den 27sten May, drey Tage nachher, ist dieser Brief nach Dessau geschrieben worden, es wuste folglich in diesen drey oder vier Tagen jederman, daß der Herr Probst dis Attestat sich habe geben lassen, wenn er auch nicht selbst es als

was

was wichtiges bald ausgebreitet hat; gleichwol gibt dieser Brief vor, der Herr Generalsuperintendens D. Hoffman, wolle sich der Sache annemen, dahingegen es jederman wuste, daß der Herr Probst wolle das Zeugnis dazu brauchen. Eben so verdächtig ist die Ungleichheit, daß alle andre Personen mit dem Wort **Herr** beehret werden, gleichwol gerade aus, **der Probst** und der Generalsuperintendent, geschrieben, auch **Kemberg** zwar unterschrieben wird, demohnerachtet aber der Magistrat daselbst, als einer, von dem Ort des Schreibers verschiedenen Stadt, so beschrieben ist, der Ehrenfeste Rath zu Kemberg. Das Andenken und die Erinnerung an des Herrn Archid. Blok Verhalten, verrät auch etwas vorsetzliches; indem dieser rechtschaffene Mann dem Licht der Warheit die Augen nicht fanatisch verschlossen hat, so ist freilich der ganze Handel sehr gefallen, und man entdeckt also hier, daß manche Leute wünschen, es wäre diese Stütze der Besitzung nicht weggefallen. Ich hoffe nicht, daß es wahr ist, was hier ohne Zweifel auch aus Empfindlichkeit und Vorsatz geschrieben wird, der Herr Archidiac. habe ehedem gesagt: **die Lohmannin schwitze blutigen Schweis, wie unser Heiland.** Der Herr Probst ist vielmehr so unvorsichtig und nachläßig gewesen, daß er es hat als eine Sprache im Namen des Engels, (oder die vernünftig und ohne irrige Phantasie könne für

eine Sprache eines Engels ausgegeben werden,) drucken lassen, im Anhange S. 35: **Blut hat sie geschwitzet, wie ihr JEsus; sie ist versuchet, wie JEsus = = = doch wie sie ihm im Leiden ånlich worden** ꝛc. Eine eben so vorsetzliche listige Anzeige ist es, der Herr M. **Bauer** habe (hinten nach) es bedauert, daß er die **lohmannische** Teufeley nicht vorher, ehe er beim Exorcismo gewesen, einigemal mit angesehen, damit er desto herzhafter gebetet hätte, und daß er gewis glaube, GOtt würde (alsdann) geholfen haben. Der Herr Probst hat sich nicht getrauet, dergleichen von diesem ehrlichen Mann vorzugeben, S. 183, vielmehr, er habe festiglich sie für eine Person gehalten, die eine natürliche Mutterkrankheit habe, S. 184; er sey auch vorher genugsam unterrichtet gewesen, was für greuliche Geberden das Böse beim ersten Exorcismo gemacht habe. Um der **Lohmannin** willen, welche des Herrn Archidiac. angeblichen Rückfal und Herrn M. **Bauers** Erklärung lange wissen muste, ist dis nicht geschrieben worden. Es ist also dis eine blosse Lügen, wodurch der boshafte Verfasser des Briefes andere Leute, die den Brief auch lesen möchten, zweifelhaft machen wil, als habe vielleicht der Herr Probst wirklich noch vernünftige und gewissenhafte Leute auf seiner Seite. Es entdeckt sich also immer mehr die Bosheit einiger Leute, die unter dem **lohmannischen** Handel stecken. Eben so listig und

absichtlich ist das Vorgeben: es hätten Leute fälschlich von der Lohmannin nach Dessau, manche ihr nachtheilige Dinge geschrieben, und diese Leute befürchteten, daß dis möchte genau untersucht werden, was sie geschrieben haben. Dis ist ja offenbar so eingerichtet, die Lohmannin in Dessau die erste Zeit etwas zu unterstützen, und andern zu vermuten zu geben, es sey nicht wahr, was man in Dessau von ihr sage, welches fälschlich etwa seie hingeschrieben worden. Wenn Leute von der Lohmannin das schreiben, was sie ehrlich und nach ihren Umständen von ihr denken können, so ist das keine wirkliche Sünde, gesetzt, daß es auch könte erwiesen werden, daß sie sich in solchen Nachrichten geirret hätten, und ist genug, wenn diese Personen alsdann nicht mehr der klärern gewissern Nachricht widersprechen und das vorige behaupten wollen. Der ungenante Rechtsgelerte hat so viel drucken lassen, doß es keines besondern Schreibens nach Dessau weiter braucht; und er fürchtet sich vor keiner Untersuchung. Dis sind Einstreuungen, wodurch eben solches gemeines Volk, Weiber und dergleichen Leute, die GOtt nicht dazu berufen hat, den Teufel so naseweise zu recognosciren und mit ihrem mächtigen Geschrey zu bebestreiten, sol eingenommen werden. Wahr und unwiderleglich ist es, daß die Lohmannin nach hohem Befel nach Waldheim hat sollen gebracht werden; dis kan nicht geleugnet werden. Wie unverstän=

ständig übrigens dieser Verfasser ist, sieht man vornemlich daraus, daß er die **Lohmannin** jetzt tröstet, (als wenn sie durch ihre Engel es nicht eher wissen müssen;) es habe es **vielleicht** GOtt so haben wollen, daß sie zu ihrem Landsvater gebracht würde, damit es desto eher und besser erkant würde ꝛc. Gleichwol ist 1) es für eine **götliche** Aussprache ausgegeben worden, S. 19 des **Anhanges**: GOtt = = hält die Glieder und Verstand, **daß du dich nicht sehnst nach deinem Vaterland**, indem es ihr freilich in **Kemberg** besser gieng, als daß sie das Heimweh hätte erfaren sollen; und S. 27: gräme dich nicht, (sie hatte wol darum sich schon gegrämt:) daß du in einem fremden Lande **dich aufhalten must.** Ja, sie sol ja aus Eingebung nach **Kemberg** gekommen seyn; wie kan nun bey der **Lohmannin** jetzt solcher Trost, oder bey andern Menschen die Meinung stat finden, daß ihre nun falschen Aussprachen götliche Reden eines Engels gewesen? 2) Ist ja eben die Erkentnis vernünftiger Menschen, welche GOtt hat in die Höhe kommen lassen, die Ursache, warum sie aus den Händen des Herrn Probsts weggebracht worden ist; und nun müste sie durch neue Einsprachen darthun, daß (ohnerachtet der vorigen Deduction des Herrn Probsts, für **Kemberg**, als den rechten Ort ihr zu helfen,) GOtt sich nun was anders habe gefallen lassen, und **Dessau** als den rechten Ort nunmehr an die Hand gegeben habe. Es

ist

ist leicht zu glauben, daß manches müssige Volk es bedauert, daß sie keine Gelegenheit mehr haben, täglich zusammen zu kommen, und einmal mit grossem Ansehen und wichtiger Absicht zu singen und acht zu geben, ob nicht die ganze Schule der teufelischen Versuchungen vorkomme; nachher aber mit einander zu scherzen, sich zu zwicken und lustig zu seyn, und von solchen Possen doch nachher gar ernsthaft und mit Ansehen zu reden. Wenn ja der Teufel was besonders dabey zu thun haben sol, so mus er spöttisch lachen über die angeblich christliche Einsicht solcher Leute, wonach sie so viel Lermen, Unfug, Müssiggang und Wachstum in grober Unwissenheit, Aberglauben und Lästerungen anderer Leute, als einen grossen Vortheil von der Bekantschaft mit diesem Bauermädgen, davon tragen, und es noch als eine Absicht des unendlich seligen GOttes sich vorsagen lassen, deshalb seie eine teufelische Besitzung dort nötig gewesen, um sie in den Meinungen und Erfindungen von des Teufels sichtbarem Spuck und Werk, die sie schon alle selbst reichlich und überflüssig hegeten, noch mehr zu bestätigen.

§. 9.

Ich wil diesen ersten Theil des Anhanges mit der ausdrücklichen Nachricht des Herrn Predigers Bobbe in Dessau, schliessen, welche ich einigemal von ihm bekommen habe. Im Junius: - - „daß „die Lohmannin wirklich verliebt seie, kan man wol „daraus

„daraus merken; Sie war zweimal bey Leuten zu „ihrer Veränderung; unvermerkt kamen Mansper„sonen dazu, die ihr schmeichelten und mit ihr scherz„ten. – Diese mochten ihre Einbildungskraft sehr „eingenommen haben. Kurz darauf zeigten sich „beidemalen an eben denselben Tagen noch convul„sivische Bewegungen. Seit dem darf sie nicht „mehr bey Leute gehen, wo ihre Phantasie belebt „wird. Sonst befindet sie sich in guten Verbesse„rungsumständen, schläft, ißt, trinkt, nimt Arze„ney ein, folget auch, wenn man ihr Rath erthei„let. Freilich wird die tief eingewurzelte Krankheit „bis zur völligen Genesung noch einige Zeit erfordern. „Doch sat cito si sat bene. Ich werde auch künf„tig noch etwas in die Zeitungen einrücken lassen, von „den lohmannischen Verstellungen, die man hier ent„deckt hat; weil der Herr Probst urtheilet, daß sei„ne Gegner die Lohmannin ohne Grund für eine be„trügerische Person halten.„ - - - Im Julius: „so viel kan ich gewissenhaft versichern, daß sich „der Zustand der Lohmannin augenscheinlich bessert. „Es kan niemand (mit Recht) befremden, daß die „Besserung der Lohmannin noch nicht völlig erfol„get; denn eine so tief eingewurzelte Krankheit mus „mit der Zeit curirt werden, wie alle Aerzte bezeu„gen. Ja gesetzt, daß die völlige Genesung gar „nicht erfolgte, woran ich doch im geringsten nicht „zweifele, so ist doch der Herr Probst Müller schon

„durch

„durch die Erfarung bis hieher hinlänglich wider„leget, und die Gründe seiner Gegner völlig bewahr„heitet.„ Es ist ganz richtig, daß der Herr Probst durch die bisherige Veränderung der Lohmannin, oder durch die Erfarung völlig widerlegt ist: indem das Gegentheil von alle dem erfolget ist, was er in der gründlichen Nachricht unüberlegt und übereilt behauptet hat. Es ist also falsch, daß in der Lohmannin noch vier oder fünf geistige Substanzen sich befinden, in ihr reden und handeln, im Gegensatz und Unterschied der Lohmannin. Es ist falsch, daß sie aus Eingebung eines guten Etwas nach Kemberg gekommen; daß eine Eingebung oder Aussprache eines Engels, aus ihr eine übernatürliche Befreiung verheissen habe; daß drey oder vier Engel, im Discant, Alt &c. aus ihr geredet haben. Es ist auch falsch und eine förmliche Contradiction der Lohmannin, welche in der angeblichen Begeisterung sagte: Weltleute sind es, die dich zu leiblichen Mitteln bereden wollen, S. 60 im Anhange; und sie nimt doch nun ganz gern und willig Arzeneien ein, läst auch alles mit sich machen, da sie wirklich sieht, man wil von ihrer Begeisterung nichts hören und sehen, und man halte es alles für natürliche Krankheit. Es ist auch vergeblich und umsonst gewesen, was der Herr Probst versicherte, er wolle eine künftige Begeisterung abwarten, und allein exorcisiren, oder thun, was

und wie es ihr Engel haben wolle. Denn es ist auf einmal alles weggefallen; und das böse Etwas so wol, als vier bis fünf Engel, sind in aller Stille zum Thor hinaus gebracht worden, ohne sich über solche Verachtung und Ausstossung zu beschweren und sich im Besitz der bisherigen Ehre jezt, durch noch unleugbarere Beweise ihres Daseyns, wieder zu behaupten. Die **Lohmannin** hat auch selbst eine Abneigung gegen diese vorigen Umstände und Veränderungen, die mehr durch äussere völlige Gelegenheiten und ihr selbst gebanete Wege, als durch ihren eigenen Vorsatz in der besondern Art und Grösse, befördert worden sind; ich schliesse diesen nicht aus: aber sie würde ihn eben so leicht sich haben nehmen lassen, wenn man in gehöriger Ernsthaftigkeit und in Bewustseyn der wirklichen Absicht der ganzen heiligen Schrift, sich ihrem Antrag widersezt, auch so viele Weiber und gemeines Volk nicht zu ihr gelassen hätte, deren steter Beifal und geschäftiger Entdeckungsgeist die **Lohmannin** der Mühe überhob, selbst von dem Beweis der Wirklichkeit ihrer Geister viel zu reden. Kurz, dahin ist es, Gottlob, in Dessau gekommen, daß die **Lohmannin** keine Einsprachen mehr hat, keine mehr haben wil, und sich der vorigen Comödie, die andere mit ihr, obgleich nicht ohne ihr eigen Geschick, gespielet haben, schämet. Wir wollen nun des Herrn Probsts Betragen kürzlich ansehen.

§. 10.

Nachdem alle vorhin erwehnten Widerlegungen der **gründlichen Nachricht** des Herrn Probsts im Druck schon erschienen waren, worunter auch des Herrn Adjunct. **Oesfelds**, (der lange ein Zuschauer neben dem Herrn Probst gewesen,) Schrift mit ist, welche durch und durch der Meinung des Herrn Probsts widerspricht, hat der Herr Probst, von einer unzeitigen Nachricht, welche von der Schwangerschaft der **Lohmannin** war ausgebreitet worden, Gelegenheit genommen, in den **altonaischen** Beitrag zum Reichspostreuter, ins 48ste Stück, folgenden Brief einrücken zu lassen; den ich hier mittheilen, und mit den nötigen Antworten unten gleich versehen wil.

"Da Ew. nach dem Wahlspruche des Reichspostreuters, relata refero, an der im 67sten Stück, unter dem 25sten April dieses Jahres, enthaltenen Nachricht von der **lohmannischen** Begeisterungssache [1]) vermutlich keinen weitern Antheil haben,

(E) 2 als

[1]) Dieses ist eine unbillige Benennung, indem dis noch nicht zur öffentlichen Bezeichnung gebraucht werden kan, was blos die **Lohmannin**, von Begeisterungen, vorzugeben angefangen hat. Denn es kan es niemand den Veränderungen dieser Person anmerken, oder an besonderern quidditatibus wissen, daß es Begeisterungen, und namentlich, von vier verschiedenen Engeln herrürende Reden sind, was sie in verschiedenem Ton ausspricht; sie wil vielmehr durch Abwechselung ihrer Stim-

als daß dieselben die ihnen überschriebene Nachricht Dero Blättern einverleibet; so werden sie nicht ungütig nemen, wenn ich derselben als einer boshaften [2]) Er-

Stimme es eben den Zuhörern beibringen, daß sie viererley Engel in sich zu haben glaube: welche Zuhörer aber hiedurch noch keinen Grund haben, es ebenfals für Begeisterungen **categorisch** zu halten, ausser in so fern sie eben so wenig es vernünftig und christlich überdenken, als die **Lohmannin**; die nach ihren Umständen hierin eher kan entschuldigt werden, als andere Personen, die durch ihr Beispiel zu sehr schädlichern subreptionen unter den Christen nächste Gelegenheit geben. Auch die Sprache hat ein Recht und Unrecht: und wenn man keinen ungezweifelten Grund von wirklicher Unmöglichkeit irgend einer andern Ursache solcher Begebenheit darthun kan, so hat man, bey aller eigenen Meinung, doch kein Recht, vor andern Menschen eine solche **Terminologie** zu brauchen, welche jenes, als einer algemeinen Einsicht fähig, voraus setzt. Wenigstens solte der Herr Probst es ausdrücklich melden, daß er, die Lohmannin, und etliche gemeine Leute und Weiber, es dafür noch immer hielten.

2) Ob der Grund dieser unwahren Aussprengung, in Bosheit der Menschen eigentlich liege, kan der Herr Probst nicht bestimmen; indem sehr viel historische Umstände von dieser Person bekant worden sind, welche, ohne Bosheit dazu zu nemen, sehr viel vernünftige Leute, selbst dortige Prediger, darauf gebracht haben, die **Lohmannin** habe einen Mann oder eine Heirat nötig, und es vermehre und vermindere sich ihr **hysterischer** Affect sehr deutlich, je nachdem ihrem Hang einige Narung entzogen oder auch nur mittelbar geschaft wird; wovon noch viel nachtheiligere Erzälungen leider bekant, und durch die unvorsichtige Behandlung und

Erdichtung und Verläumdung widerspreche. Der Verfasser hat genugsam bewiesen, daß er meine Schrift, (gründliche Nachricht ꝛc.) nicht einmal gelesen habe [3]). Es hat sich auch bey Herrn D.

und Geselschaft dieser Person, veranlasset und ausgebreitet worden, als diese Unwarheit, von einer wirklichen Schwangerschaft, ist und seyn mag. Ich wil mich nicht auf einige Versuche anderer Personen berufen, deren in der Schrift des wittenbergischen Rechtsgelerten Meldung geschehen ist; da es an Nachrichten von andern Durchreisenden nicht gefelet hat. Die Beurtheilung davon: ob die Lohmannin artige Manspersonen gern um sich leiden kan, ist nach historischen Umständen sehr oft durch viele andere Personen entschieden worden, selbst noch in Dessau; ohne daß der Herr Probst allein für die Unmöglichkeit einer der Natur einer hysterischen Person so gemässen Empfindung, zu stehen sich herausnemen kan. Man kan sich also darin geirret haben, daß man gewisser individuellen Umstände wegen geglaubt hat, sie werde nun schwanger seyn: ohne daß deshalb diese Vermutung eines solchen Erfolgs, den sie nicht zu abhorriren scheinen konte, sonst nichts als lauter Bosheit zum Grunde haben müste.

3) Wie daraus, daß jemand dem sehr lauten Gerüchte nachschreibet, folgen kan, er habe die Schrift des Herrn Probsts nicht gelesen, kan kein Mensch einsehen, ausser wenn supponirt wird, der Herr Probst habe sonnenklare Beweise von der Unwiderleglichkeit und Notwendigkeit seiner Meinung, gegeben. Der wittenbergische Rechtsgelerte hat die Schrift des Herrn Probsts am ersten gelesen, alle Verfasser, die ihn widerlegt haben, beweisen unleugbar, daß sie die gründliche Nachricht auch gelesen haben, indem sie das wesentliche von Seite zu Seite verfolgen: und sie hal-

Semlern und andern Gegnern, der Widerlegungstrieb so stark gereget, daß sie es nicht erwarten können, bis sie meine wahre Meinung, samt deren Gründen, aus meinen kritischen Gedanken über den Zustand der Patientin, die im Anhange obgedachter gründlichen Nachricht stehet, recht eingesehen [4]), indem

halten dennoch alles für natürliche Veränderungen, woran entweder blos eine hysterische Unrichtigkeit, oder auch daneben eine wissentliche Absicht, den meisten Theil habe; weder Teufel aber noch Engel wirklich dazu gehören.

4) Dieser ganze Periodus hat nach allen einzelen Sätzen gar keinen Grund, und ist blos geschrieben worden, um nicht die Nachfrage vergeblich seyn zu lassen, ob der Herr Probst seinen Gegnern irgend etwas antworten könne und werde. Ich wil es recht deutlich aus einander setzen, damit man sieht, der Herr Probst könne nichts taugliches antworten, wolle aber auch mir und andern Gegnern eben so wenig die Ehre gönnen, die entgegen gesetzten Gründe nützlich gebraucht zu haben, als wenig er den wichtigen Vorstellungen anderer gelerten Männer in Wittenberg nachgegeben und sie genutzt hat.

1) Es ist gewis, daß der Herr Probst die Nachricht selbst, geraume Zeit eher zum Druck bestimmet gehabt hat, als den Anhang; er hat auch nicht auf den Anhang so verwiesen, daß man ja dis erst abwarten solle; er hat vielmehr recht categorisch diesen Fal einer Begeisterung, vierfacher Engel Einsprachen, seiner wirklichen wunderthätigen Handauflegung rc. in der Nachricht, behauptet. Da dieser Nachricht aber in Wittenberg von der löbl. theol. Facultät, schlechterdings die Censur versagt worden, welches ohne Beurtheilung ihres Inhalts, unmöglich ist: so mus fol-

indem dieser Anhang durch einen Zufal, erst einige Wochen nach Michaelis die Presse verlassen. An

(E) 4 stat

folgen, daß er auch diesem Collegio eine zu starke Regung des Widerlegungstriebes, und des dissensus, beigeleget: weil es nicht hat abwarten wollen, ob er nicht noch mehr von seiner **wahren** Meinung nachher bekant machen werde. 2) S. 197 schrieb er, "**Die Zeit, und vielleicht das Gutfinden** meines Herrn Verlegers, **erlauben vor jetzo nicht**, die schon fertig liegenden Bogen der nachgeschriebenen Aussprachen drucken zu lassen," welches notwendig auch von S. 191 mus zu verstehen seyn, indem man die besondere **Beurtheilung** und das **Formular** des Exorcismi, so da gemeldet wird, **nicht mit in die Hände bekam**. Die Schrift selbst hat auch ein feierliches Ende, durch den Wunsch, S. 198. Wie konte ich nun vermuten, daß diese Nachricht, welche **gründlich** heist, noch nicht die **wahren Gedanken** des Herrn Probsts enthalte? Wie konte ich wissen, wenn er **mehr** Zeit bekommen würde, noch mehr zu schreiben? 3) Hätte der Herr Probst diese Nachricht notwendig nicht sollen eher drucken lassen, (worin er doch alle Gelerte **invitiret**, selbst hinzukommen, und es selbst schon entscheidet, daß alle **Universitäten** ihm darin keinen bessern Rath ertheilen könten, als er selbst fasset,) bis er eine wahre Meinung selbst mit Grunde gewust hätte. Es muste vielmehr dis gelten: weil in dieser **Nachricht** an und für sich, so viel unrichtige, falsche Sätze, so viel **untheologisches** Verhalten, und so viel Unterstützung gemeines Aberglaubens schon enthalten waren: so war wirklich nicht nötig zu warten, daß noch mehr von eben dieser Art durch den Herrn Probst geschrieben würde; wol aber nötig, ihn oder die Obrigkeit dahin zu bringen, daß die bisherige Art, mit der **Lohmannin** umzugehen, wodurch lauter abergläubische Dinge und **fanatische** Irtümer erzeuget und genäret

stat also, daß die Sache gründlich wäre widerlegt worden, hat man sich theils nur mit Nebendingen beschäf-

näret wurden, bald aufgehoben und geändert würde. 4) Ich habe übrigens zwar den Anhang noch nicht gehabt, da ich den ersten **Abschnit** meiner Abhandlung drucken lies, bis am Ende: allein ich habe theils ebendaselbst, S. 161 ein sehr ernstliches Urtheil dawider von mir gegeben, theils in der **Vorrede**, ausdrücklich den irrigen und ungegründeten Inhalt des Anhanges so klar, obgleich kurz, aufgedeckt, daß der Herr Probst nimmermehr im Stande ist, darauf zu antworten. Ich sehe also nicht, wie er dis hier hat schreiben können, da er doch meine **Vorrede** sowol als die übrige Abhandlung gelesen hat. 5) Ist in dem Anhange gar nichts enthalten, das einem stat wirklicher Gründe besser, als in der **Nachricht**, dienen könte: denn es beruhet **alles mit einander** auf der **gründlichen Nachricht**, oder vorausgesetzten Meinung, daß in der **Lohmannin** vier, fünf, sechs Geister nebeneinander, ihrer **Substanz** nach, wohnen und handeln; welches man durch **Sehen** und **Hören** allein, oder durch Erfarung, blos sol einsehen können. Diese angebliche Erfarung und Erzälung von dem, was man wolte erfaren haben, habe ich also zur Hauptsache machen müssen. Am allerwunderlichsten aber ist es, wenn man hier diese Klage des Herrn Probsts, mit der Nachricht oder **Vorerinnerung** zu dem Anhange vergleicht: = = "**also erkläre ich hiemit öffentlich**, "daß ich durch gegenwärtige Schriften niemanden, der "**bessere Einsichten**, sonderlich in medicinischen Din"gen hat, **in seinem Urtheile vorzugreifen**, bedacht "sey, und daß ich alhier **nur meine Gedanken**, nach "meiner Ueberzeugung vorgetragen habe." Konten also mir die eigenen Gedanken des Herrn Probsts **im Anhange**, so notwendig seyn, da ich meine, nach meiner Ueberzeugung vortragen wolte, daß ich erst hätte warten

beschäftiget, und spöttische Anmerkungen über verschiedene historische Umstände gemachet, auf welche

(E) 5 Art

warten müssen, bis ich diesen **Anhang** zu sehen bekam? Oder, kan jemand in dem **Anhange** zur gründlichen Nachricht entdecken, daß der Herr Probst andere Gedanken in der Hauptsache habe, als in der Nachricht? Es ist ja einerley, und ich wil sehen, wo er selbst nur einigen wirklichen Unterschied in dem wesentlichen zeigen kan, welches mir noch gefelet habe, bey der Widerlegung seiner Meinung. Furchtsamer ist der **Anhang** abgefaßt, aber nicht gründlicher. Was hilft also diese öffentliche Anschuldigung, es hätte sich bey mir der Widerlegungstrieb so stark geäussert, daß ich nicht erwarten können, bis ich seine wahre Meinung samt ihren Gründen in dem **Anhange** eingesehen hätte? Er schrieb selbst S. 191 in der **Nachricht**: "Es ist nichts übrig, als daß ich meine Gedanken und meine Beurtheilung summarisch hinzu füge. Es werden **dieselben** zwar **aus dieser Nachricht meistentheils zu ersehen seyn**, und ich kan mir mit keiner volkommenen Einsicht und Gründlichkeit schmeicheln. = = Nichtsdestoweniger mus ich einen Versuch thun." Konte ich wol mit einigem Grunde die Widerlegung aufschieben, da er selbst sagt, man könne diese noch nicht gedruckten Gedanken meist schon ersehen aus dieser Nachricht? Dis ist also völlig vergeblich gesagt worden, um nur was zu sagen. In der That ist es ein Vortheil für den Herrn Probst, daß ich solche unschickliche Versuche, die **lohmannischen** Possen für erweisliche Geschichte auszugeben, nicht so gleich in der Hand gehabt habe: ich würde so viel Hochachtung alsdenn kaum haben öffentlich bezeugen und dem Herrn Probst den Weg, aus der Sache gleich zu kommen, erleichtern können, als ich in der **Vorrede** doch es gethan habe. Den **Zufal**, warum der Anhang im Druck aufgehalten worden, hätte der Herr Probst anders beschreiben sollen.

Art man auch die Bibel selbst durchparaphrasiren könte, und wozu ein mässiger Wiz erforderlich wäre [5]); theils ist man auf das gegenseitige

5) Ich weis nicht, ob der Herr Probst mich vornemlich hier beurtheilen wil; meine Leser mögen es entscheiden, wiewol man es auch in dortigen Gegenden richtig thut, ob ich mich mit **Nebendingen** beschäftiget habe; ob ich **blos spöttische Anmerkungen** über verschiedene historische Umstände gemacht habe. Ich sehe es, daß ich die Hauptsache völlig umgeworfen habe; meine einzelen Anmerkungen über historische Umstände sind lebhaft, aber nicht in so fern spöttisch, als läge der Grund dazu in meinem Witz: er liegt in der albernen Sache selbst; und ich habe in der Vorrede es deutlich gesagt, daß ich zwar über die seltsamen Dinge, die man so ernstlich aufstellet, habe lebhaft und bis zur Erregung einer Empfindung der Unreimlichkeit darin, schreiben müssen, aber daß ich dadurch im geringsten nicht blos spotten wollen. Man konte jezt keinen andern Weg mit Erfolg gehen, als die Leute aus den ernsthaften Vorurtheilen gerade heraus zu füren, daß sie nun im freien Felde es von allen Seiten ansehen musten, was sie zeither als Teufel und Engel geehret hatten. Der Behelf, daß man auch die Bibel so durchparaphrasiren könne, schickt sich eben so wenig, als die Berufung auf die Eingebung der Apostel, und auf ihr wunderthätig Handauflegen: wie beides leztes seine Wirklichkeit und Richtigkeit behält, obgleich der Herr Probst durch unzeitige und nachtheilige Application zum Gegentheil eher Gelegenheit gemacht hat, als ich durch meine Geschwindigkeit im Ausdruck: so wird auch der historische Inhalt der Bibel vor änlichen Anmerkungen sicher bleiben, wenn ich gleich über die **lohmannischen** Gaukeleien **ironisch** mich heraus lasse. Der Unterschied liegt aber darin, damit dieser Behelf nicht mir zum Nachtheil bey einigen Leuten, die dazu geneigt sind, Eindruck mache: alle ver-

tige Extremum gefallen, und hat in der That allen Einflus der Geister in die Körperwelt geleugnet, bis auf wenige Beispiele leiblicher Besitzungen des Satans in der heil. Schrift, die sich, aller angewandten Mühe ungeachtet, nicht anders haben erklären lassen [6]). Es ist wahr, die Ehre der cartesischen

vernünftige Christen wissen aus theologischen Gründen, daß solche Dinge, als hier die Theile der lohmannischen Geschichte sind, keine solche Wirklichkeit haben können. Wider die Wirklichkeit der biblischen Historien aber hat kein noch so untersuchungsbegieriger heidnischer Gelerter, vom Celsus an, Gründe a priori, zu haben geglaubt, oder Zeugnisse für das historische Gegentheil aufgewiesen; noch vielweniger können also in jetzigen Zeiten vernünftige Leute je dazu im Stande seyn, und also felet auch alle vernünftige Gelegenheit und Materie der Ironie über die Bibel. Mir hat es aber, wie unleugbar ist, an Materie zu vernünftigem Gebrauch der Ironie, nicht gefelet. Wie kan nun jene Möglichkeit einer unvernünftigen und an sich sündlichen Spötterey über die Bibel etwas hieher helfen, und eine Unbilligkeit oder Untauglichkeit und Ungrund meiner Widerlegung, auch nur einem Schein nach, darthun? Ausserdem besteht auch nur ein Theil meiner Schrift in dieser Lebhaftigkeit.

6) Dieses Stück sol ebenfals vornemlich wider mich gehen; es werden aber die Leser leicht einsehen, wie unschicklich dis gesagt werde. Wenn auch nur wenige Beispiele in der h. Schrift, vom Einflus der Geister in unsre Körperwelt, unleugbar übrig bleiben; kan es alsdenn heissen, ich sey in das andre Extremum gefallen. Kan ich was dafür, wenn viele Beispiele gemeiniglich, ohne Grund hieher gezogen werden? Ist es billig geredet, wenn der Herr Probst sagt, ich hätte aller

tesischen Weltweisheit und Balth. Bekkers ist dadurch ziemlich gerettet worden; allein diese ist nicht

aller angewandten Mühe ohnerachtet, müssen einige Beispiele so erklären? Ist etwa meine Absicht, dergleichen Einflus gern gar zu leugnen? Es ist also eine eigenliebige Empfindung der lohmannischen Historie, daß dis ohne allen Grund hier obenhin gesagt wird. Ich gehe als ein gewissenhafter Theologus mit der heil. Schrift um; der Herr Probst aber hat ohne eigne Prüfung überal Besessene in der heil. Schrift so angesehen, als wüste er schon, was dis sey; und hat nach solcher, obgleich ungegründeten und unsteten Idee, die lohmannische Besitzung, als ein wirklich Beispiel, und Beweis so gar von jenen, aufgestellet. Wenn er aber im Ernst diese Sache und schweren Stellen gehörig erläutern helfen, also den Exegeten einen Dienst thun wil: so kan meine dissertatio de daemoniacis, als eine acroamatisch geschriebene Abhandlung, worin ich eigentlich für Gelerte schreibe, dazu sehr viel Gelegenheit geben. Man muß glauben, was GOtt in der heil. Schrift uns sagt; aber man muß es wissen, daß er dieses und jenes wirklich sagt. Ein anders ist, daß Ausleger den Inhalt einer Stelle so und so ansetzen; ein anders aber ist, die Gewisheit davon, daß eben dieses, was sie sagen, uns von GOtt, als metaphysisch wahr, beschrieben und gesagt werde. Dis auszuwickeln, und immer mehr Licht hierin zu geben, kan meine Disputation zu allernächst Gelegenheit geben; und ich wil mich freuen, wenn der Herr Probst, der nun wirklich dazu mehr Pflicht noch hat, als andre, mit unter den Gottes- oder Sprachgelerten seyn wird, welche alle die Sätze, so ich zur gelerten Entscheidung anbiete, so erleutern, daß endlich die Stellen de daemoniacis auf unleugbaren Auslegungsgründen beruhen; so bisher noch nicht geschehen ist.

nicht eben mit der Ehre der Vernunft und Schrift einerley [7]). Doch die Sache ist viel zu weitläuftig, als daß ich Ew. = = einen volständigen Begrif davon machen könte. Es ist nur zu beklagen, daß man sich jetzt um die Geisterlehre wenig bekümmert, und alle Erfarungen und Untersuchungen darin schlechthin verlachet oder verkätzert, da man solche doch in der Naturlehre billig hoch hält. Gleichwol fängt sich alle Erkentnis von den Sinnen an, und in historischen Dingen komt es nicht allezeit auf scheinbare Vernunftschlüsse, sondern auf Erfarungen und Untersuchungen, oder auf glaubwürdige Zeugen an [8]). Ich habe so gar unterm 7ten Jenner die

7) In so fern was wahres in diesem Satz ist, kan auch jeder cartesianische **Theologus** sagen, die Ehre der Vernunft und Schrift, und die Ehre dieser und jener Urheber sogenanter systematum, oder Ausleger, ist nicht immer einerley. Da es keine Vernunft weiter, als in concreto giebt, wenn Ehre derselben im Verhältnis gegen Unehre gesagt wird; eben so auch, es keine Ehre der Schrift anders giebt, als in der Erkentnis ihres richtigen Inhalts, so sich mehrere Menschen beilegen können: so ist leicht einzusehen, daß damit nichts gesagt werde; vielmehr, daß allemal jene Ehre der Vernunft und Ehre der Schrift in dem *Concreto*, einerley ist. Es kan ohnehin die **Vernunft** und die **Schrift**, niemalen als eigentliche *Opposita*, oder auch nur, was uns betrift, als wirkliche separata angesehen werden; **distinguiren** kan man beides, aber eines ohne das andre existirt in keinem Christen; ob man gleich gemeiniglich es sich ganz anders vorstellet.

8) Dieser **Periodus** komt auch in dem Schreiben des Herrn

die drey benachbarte Universitäten, Leipzig, Wittenberg und Halle, förmlich eingeladen, die Sache durch

Herrn Probsts an die drey Universitäten vor; ist aber dem Inhalte nach ganz unrichtig. Es ist gar nicht zu beklagen, daß wir uns, nach GOttes Ordnung, um unsern Beruf, und die Dinge fleißig bekümmern, wozu wir die Sinne und Erfarung gebrauchen können, mit welchen Sinnen wir wirklich keine **Experimente** in der Geisterwelt machen können und sollen. Die theologische Geisterlehre, wozu wir die heil. Schrift, Gebet ꝛc. brauchen, ist ein articulus purus, und hat kein Object, das in Augen und Ohren, reduplicative und zuverläßig zum Experiment fallen könne. Wie man aber bey historischen Dingen, die Vernunftschlüsse weglassen, und ohne dieselben wirklich so wol **Erfarungen** als auch **Untersuchungen**, und glaubwürdige Zeugnisse davon, zu bekommen oder zu haben, sich einbilden könne, als der Herr Probst hier sagt, es komme nicht allezeit darauf an: sehe ich nicht ein. Allemal gehört Vernunft und Erfarung zusammen; sonst ist das letzte Täuscherey, und sonst entsteht nie die erste oder ihr Gebrauch. Es ist also hiemit nichts gesagt worden. Eine Erfarung ohne Vernunft, ist niemals eine Erfarung, kan auch nicht genutzt werden, denn der Gebrauch der Vernunft wird zu der Erfarung selbst, oder ihrer Wirklichkeit, sowol als bey der Absicht der ganzen Erfarung, voraus gesetzt. Auch Zeugnisse sind ohne Vernunft nicht möglich und für Zeugnisse zu halten; sonst hätten ja die **Lohmannischen Leute**, die immer Zeugnisse gaben, dis sey das Böse, dis heisse Engel **Elisy** ꝛc. oder der Herr Probst, durch **wunderthätige** Handauflegung seyen paroxysmi gedämpft, recht gehabt. Die Vernunft muß es uns sagen, daß der und jener zu einem wirklichen Zeugnis von dieser Sache, geschickt und im Stande sey, oder nicht.

durch Deputirte mit theologischen, medicinischen und philosophischen Augen acht Tage lang auf meine Kosten zu untersuchen: allein da man nun die Sache schlechterdings nicht untersuchen wolte, und mir tausenderley Verdrus zugezogen ward [9]), so war es ganz

9) Es ist ein wunderlicher Zusammenhang mancher Stellen in den Schriften des Herrn Probsts. In der Nachricht S. 132 heisset es: "es war eine Sache, die "niemanden volständig und gründlich genug beschrieben "werden konte, wenn man sie nicht selbst angesehen = = "worin auch ein einzuholendes Gutachten eines "Reichsstädtischen Ministerii oder einer theologischen "Facultät würde ohne Nutzen gewesen seyn. = = Es "beruhete also lediglich auf mich u. s. w.". Nun vergleiche man damit diese Stelle (nachdem der Herr Probst alles vor sich gethan und gemacht hatte): die drey Universitäten wolten die Sache schlechterdings nicht untersuchen. Schickt sich wol beides zusammen? Das Gutachten der theologischen Facultäten würde ohne Nutzen gewesen seyn, versichert der Herr Probst, in der gründlichen Nachricht; in der Vorerinnerung zum Anhange aber heißt es, "ich "habe mich mit Fleis enthalten, etwas an eine und "die andre Universität gelangen zu lassen, indem ich "zuförderst meiner Sache recht gewis seyn muste". Ich dächte umgekert, man nimt Universitäten und Consistoria vorher zu Hülfe, damit man weis, man habe nichts versäumet, um auf die gehörige Art der Sache oder seines Verhaltens gewis zu werden. Hilft denn das was, daß der Herr Probst seiner Sache erst ganz gewis wird oder zu werden glaubt und so handelt; und nachher es auch an Universitäten schickt? Diese Anfrage muß doch die Absicht haben, zu erfaren: ob die theologische Facultät ebenfals Teufel und Engel hier finde; und erst nachher.

ganz gut, daß ein E. R. alhier, unterm einstweiligen Vorwande eines erhaltenen Befels, (der zwar nur auf ihr Ausziehen aus der lediggestandenen Rectorstube auf der Schule gieng) nebst ihrer 66jährigen Mutter, die ihr im letzten halben Jahr zur Hand gegangen, auf eine reputirliche Art nach ihrer Heimat in Horstdorf bringen lies [10]).

Bald

her, ob der Herr Probst also recht gehandelt habe? Wäre es nicht besser, jenes eher zu fragen, ehe man hintennach Gefar lief, unrecht gehandelt zu haben? Es ist also nicht an dem, daß man diese Sache schlechterdings nicht habe untersuchen wollen; der Herr Probst müste denn abermals meinen, es könne niemand die Sache untersuchen, wenn er nicht hinreiset, und sich eben so Tag und Nacht hinsetzt zur **Lohmannin**, um sinliche Eindrücke zu bekommen. Daß dem Herrn Probst viel Verdrus bey diesen Umständen, da er alles für sich selbst so wunderlich vorgenommen und ausgerichtet hat, zugewachsen, ist leider wahr; aber nicht in so fern, daß jemand anders, als er selbst, Schuld daran sey.

10) Wenn der Herr Probst jetzt es billiget, es sey ganz gut gewesen ꝛc. so ist es also ein Irtum, nicht aber eine richtige Ueberzeugung, die wirkliche Dinge zum Grunde gehabt, gewesen, daß er schrieb in der Nachricht, S. 189, er wolle es künftig allein unternemen; und im Anhange S. 175, er werde bey seiner gefaßten Ueberzeugung, einer etwaigen **Begeisterung von näherer Anzeige**, wie die Sache einzurichten sey, **nachleben** ꝛc. Da die **Lohmannin** völlig irre worden in ihrem Geistersystem, und nichts mehr von Begeisterungen vorgebracht hat: so muß ja auch vorher keine Begeisterung da gewesen seyn, indem ja in einigen Begeisterungen eben sol Hofnung gemacht worden

seyn,

Bald hierauf hat ihr Landesherr, der Durchl. Fürst von Anhaltdessau, gedachte Patientin (die zwar seit den letzten zwey Monaten ihres hiesigen Aufenthalts nicht mehr bettlägrig [11]) gewesen), einziehen,

seyn, zu näherer Anzeige der rechten Einrichtung, ihr zu helfen; welche neue Einrichtung doch nun nicht in Kemberg möglich blieb. Vielmehr ist die Lohmannin deshalb weggebracht worden, weil alle verständige Leute einsahen, es sey nicht wahr, daß sie einen Teufel und vier - fünf singende Engel in sich hätte; es sey folglich ein öder Zulauf und unchristlicher Unfug. Hatte denn die löbl. theologische Facultät und das ansehnliche Collegium Consistorii zu Wittenberg diese Sache auch schlechterdings nicht untersucht, da es dem Herrn Probst so nachdrücklich entgegen war?

11) Seit den zwey letzten Monaten ist die Lohmannin nicht mehr bettlägrig gewesen; ich wil sehr leichte Rechnung machen, so ist ein Theil des Januar und Februars, ein Monat, und ein Theil des März, der andre Monat. Ich verstehe es notwendig auch mit allen vorigen Umständen, als Ursachen des Betlägrigseyn; Tieze oder das Böse hat nicht mehr aus ihr geredet, und die Engel waren auch alle davon gegangen. Wenigstens bekömt man keine Nachricht, von fernerer Comödie in dieser Zeit; und ich merke dis an, damit es nicht heisse, der Exorcismus habe auf einmal dis hinten nach gewirkt. Die unwiderleglichen Schriften, (worunter des Herrn Adj. Oesfelds, den vierten März unterschrieben und in Wittenberg selbst gedruckt ist,) wider die gründliche Nachricht und ihren Anhang, haben ohne Zweifel mit dazu geholfen, daß die Leute ihre Augen besser gebraucht haben; unter denen freilich der wittenbergische Rechtsgelerte sehr viel historische Aussicht verschaft hat; obgleich einige nicht zur Sache nötig war.

ziehen, nach Wäliz, und seit einigen Wochen nach Dessau bringen, und ihren Zustand durch eine Commission untersuchen lassen. Ihre Schwangerschaft ist übrigens eine moralische, und der alten Mutter ihre, eine physicalische Unmöglichkeit. Niemand der sie kennet, wird sie auch für eine Betrügerin halten. Aus diesem Grunde hat sie in Dessau Freiheit auszugehen, unter der Aufsicht einer zugegebenen Frau, bey der sie wonet. Es werden, wie billig, mancherley Experimente angestellet, und der eine Arzt, der ihren Zustand noch für eine natürliche Krampfkrankheit hält, zwingt ihr Arzeneien ein; und es ist zu glauben, er werde sie seiner Kunst zu ehren, eher in das Grab schicken, als mit einigen andern bekennen, daß ihr Zustand über seine Einsichten erhaben sey [12]. Ich ver-

12) Dieser **Periodus** ist unter änlichen andern der schlechteste und unbilligste, wegen seines unchristlichen Inhalts. Die **Lohmannin** geniesset alle Freiheit in Dessau, die man wegen eines vernünftigen Zwecks ihr zulassen muß und kan; aber gar nicht **aus dem Grunde**, daß man, wegen solcher Zeugnisse, es für **moralisch** bey ihr unmöglich hält, daß sie eine Betrügerin mit unter sey; wovon ich vielmehr dessauische schriftliche Zeugnisse oben zum Gegentheil angebracht habe. Sol denn ein christlicher vernünftiger **Medicus** seinen Augen und Ohren nicht eben so viel trauen, als der Herr Probst thut? Er kan ja folglich mit wirklichem klarem Grunde es der Hauptsache nach, nicht für Zauberey, sondern für **natürlich** entstande-

versehe mich übrigens zu Ew. •• der Billigkeit, dieselben werden das beigefügte Zeugnis des hiesigen Raths, (wider das Gerücht der Schwangerschaft) Dero Blättern einverleiben ꝛc.

(F) 2 §. 11.

standene Krankheit halten, und daher statt unnützen **Exorcisirens**, von GOtt gegebene dienliche Arzneien brauchen. Es ist aber unbillig, daß der Herr Probst geradehin sagt, man **zwinge ihr Arzneyen ein**; es ist sehr vernünftig, daß man die **Lohmannin** in **Dessau** jetzt bedeutet, sie verstehe sich nicht auf ihre Cur, und es sey eine Narheit oder Bosheit, wenn sie den Leuten zur Grundregel sagen wolle, daß es ihr GOtt durch Engel habe anzeigen lassen, es seyen lauter Weltleute, die sie leiblicher Weise curiren wolten. Solten denn aller Orten solche elende Anstalten gemacht werden, als in **Kemberg**? Wer kan der **Lohmannin** alte Leier leiden? Wenn sie also zum Nachdenken ist gebracht worden, daß sie siehet, es sey billig, daß sie andern Leuten, die es gut meinen, fein folge, heißt denn das, der Medicus zwinge ihr Arzeney ein? Wenn man sie auch bedrohet, so ist es ja recht- und pflichtmäßig. Und geht denn dis jetzt an? In **Kemberg** konte sie ja nicht einmal was hinunter bringen. Der Beschlus aber ist nicht ohne Sünde so gemacht, **es seye zu glauben**, der **Medicus** werde sie seiner Kunst zu Ehren ins Grab schicken. Ich wil nichts mehr sagen, als daß dis nirgend in Auslegungen des achten Gebots zeither gefunden wird, zumal das Verfaren des **Medici**, unter hochfürstlicher Auctorität, und nach seiner Pflicht und Eid, eingerichtet ist. Bis also der Herr Probst anzeigen wird, warum dieses zu glauben seye, sol und darf es niemand, er selbst nicht, glauben. Die Ehre der bisherigen Arzeney ist übrigens gar nicht weit zu suchen; sie ist viel grösser, als die, so man durch vorige Anstalten sich mit der **Lohmannin** erworben hat; und

§. 11.

Ich kan es nun allen Lesern überlassen, daß sie selbst über das ganze Betragen des Herrn Probsts in dieser Sache urtheilen; ob er wol möge irgend einigen wirklichen Grund übrig haben, zu glauben, daß es sich mit der Lohmannin, ohnerachtet aller unleugbaren Veränderungen, wodurch die Einwürfe seiner Gegner bestätigt worden, wirklich so verhalten habe, als er es in der Nachricht und im Anhange dazu, anfänglich vorgestellet hat. Der Erbauung der Christen läge allerdings was daran, wenn er so aufrichtig seyn und es gelegentlich öffentlich gestehen wolte, daß er andere Gedanken nun habe, von der angeblichen teuflischen Besitzung; daß er weder den angeblichen Anfang und die Verursachung, durch eine Zauberey, oder doch magiam naturalem, fernerhin irgend eines gedenklichen Grundes wegen, behaupte; noch auch die wunderlichen Folgen, von so vielen Engeln, weiter als wirklich anneme; auch die Vergleichung, theils mit der göttlichen Inspiration der Apostel, theils des Hand-

und ich sehe gar nicht ein, mit welcher Billigkeit der Herr Probst prätendiren wolle, es sol irgend jemand mit ihm noch sagen, der Zustand der Lohmannin sey über seine Einsicht erhaben. Dis ist eine stete leere petitio principii, welche er hoffentlich den hochansehnlichen königlichen und chursächsischen Collegiis, nicht wird entgegen setzen, welche nichts übernatürliches, oder über menschliche Einsicht erhabenes, in der lohmannischen Sache, gefunden haben.

Handauflegens mit jenen apostolischen Wundern, aus freier Einsicht zurück neme; und endlich, daß er die Confusion und Verwirrung in den angeblichen Begeisterungen, die vielen moralischen und dogmatischen Irtümer darin, jezt einsehe. Auf diese Art würde die gründliche Erkentnis so wol, als die richtige Gewissenhaftigkeit und Vorsichtigkeit in dem ganzen Verhalten, bey allen unsern Christen sehr merklich befördert, und aller Nachtheil und voriger Anstos bey jeden vernünftigen Menschen, völlig wieder aufgehoben werden. Wil sich der Herr Probst aber hiezu nicht entschliessen: so kan man ihn freilich nicht zwingen, auf diese Art seine völlige Ehre und Ansehen zu befestigen; wir sind aber gewis, daß durch blosses Vorgeben einer Beständigkeit in allen den vorigen Meinungen, dieses gar nicht besser bewerkstelliget werden kan; indem wir gar wohl einsehen können, daß jemand keinen wirklichen Grund selbst haben und einen wahren Einflus desselben auf sein Verhalten leiden oder richtig erfaren kan, wenn er nicht im Stande ist, ihn von sich zu geben; denn eine innere moralische Empfindung oder Erfarung, unabhängig und abgesondert von einer Erkentnis und anderweitig gegründeten Vorstellung, ist niemalen in der christlichen Moral möglich oder rechtmäßig; am allerwenigsten aber kan sie den einzigen Grund zu der Ueberzeugung von der Wirklichkeit eines facti und seiner Ursache, oder des διότι, abgeben, und dis

nun zum objecto eines sonderbaren Verhaltens machen und schaffen.

Wenn ich auch das Vergnügen nicht habe, dem Herrn Probst eine gute Gelegenheit in die Hände gebracht zu haben, vielen Christen die Einsicht des Aberglaubens und des christlichen Glaubens sehr zu erleichtern, und sie folglich glückseliger zu machen, als sie bey dieser betrübten Verwechselung und Vermischung in ihrer Gemütsfassung, seyn können: so felet es mir doch nicht an mancher anderweitiger Freude, über sehr nützlichen und erheblichen Gebrauch dieses meines öffentlichen und herzhaften Widerspruchs, wider Teufels- und Engelsgeselschaften und Einsprachen. Sie sind so stark niedergeleget, daß schwerlich in unserer Gegend irgend ein Prediger oder Lehrer, änlichen Umständen wieder so viel Raum und Erleichterung verschaffen wird; vielmehr werden diese Teufel, welche der Aberglaube und die Verwirrung des Verstandes, aber auch daneben die heimliche Absicht und falsche Frömmigkeit einfüren möchte, durch Gebrauch christlicher Erkentnis und Anwendung des wirklichen Glaubens an GOtt, kräftig und leicht ausgetrieben; wie es so gar unter eben dieser lohmannischen Periode an etlichen Orten, wo man ebenfals durch angebliche Beteufelung Busse kräftiger predigen wolte, wirklich geschehen ist, daß man solche Auftritte sogleich geendiget hat.

Es ist unleugbar, daß alle diese Einbildungen so wol, als alle die leidliche oder leichte Aufname derselben, blos alsdenn entstanden, wenn Personen, denen man, vermöge ihres Berufs und Amts, die Einsicht in den Grund solcher theologischen Phänomenen zutrauen muste, selbst keine eigene Erkentnis der christlichen richtigen Lehre gehabt haben; und folglich sich durch die Vorstellung einer absoluten Möglichkeit, und möglicher Absichten GOttes, ausser denen in der einmaligen feierlichen Offenbarung, haben wankend machen lassen, daß sich ein lauter Beifal gemeiner Leute über diese Dinge selbst eher hermachte, und sie durch danach eingerichtete fromme Anstalten, schon ansenlicher und wichtiger vorher machen konte, als die Lehrer und Vorsteher der Religion mit ihrer eigenen Beurtheilung nach dem Worte GOttes, fertig worden. Da entstunden allemal solche fanatische Dinge, welche sehr leicht hätten in der Geburt erstickt werden können. Die falsche Vorstellung, von dem Segen, von der Erbauung, von der Nüzlichkeit, gewärete stets so viel Zeit, daß sich die armen Kranken oder Visionaires völlig in den Besitz des Beifals vieler Zuschauer oder Zuhörer setzen konten; und weil diese singen und beten nicht unterliessen: so glaubte man es zur Pflicht zu haben, diese erbaulichen Vorfälle nicht zu hindern, oder zu stören. Auch dieser Feler entsteht aus Mangel richtiger Erkentnis der Lehrer; ie mehr

diese nicht da ist, oder blos auf die unmittelbaren Sätze der Heilsordnung, so wie bey jenen gemeinen Christen, nur gehet: desto weniger Entschlus kan ein solcher Lehrer vornemen; er steckt in lauter unrichtigem, oder zweifelhaftem Gewissen. Weil GOtt durch alle Gnadenwirkungen keinem Menschen die Obersätze des Gewissens selbst lehret oder verändert: so bleibet also dasselbe in einer unrichtigen Wirksamkeit; man tröstet sich mit seinem Gewissen, und mus es, ohnerachtet des wirklichen Berufs, andern überlassen, die Wirklichkeit solcher fanatischen Begebenheiten durch eine andere Erkentnis von dem Zusammenhange des christlichen Lehrbegrifs, anzugreifen und zu leugnen; wider welche, ebenfals nach Gewissen, gefällete Urtheile, man in jenem unrichtigen Gewissen sich zu setzen fortfäret, über den Mangel der guten Absicht klaget, ja gar wol Lästerer des heiligen Geistes und des Werks GOttes, aus solchen anders gesinten Lehrern zu machen sich erkünet. Nun, wenn es so weit ist, hat sich die Eigenliebe, die unächte Ehre des vorzüglichen Eifers in der Erbauung, mit dem Gewissen vereiniget; und alsdenn sind solche Personen schwerlich eines andern zu überfüren. Diese Betrachtung habe ich gemacht bey dem Fräulein von der Asseburg, bey der halberstädtischen Catharina, der quedlinburgischen Magdalene, der erfurtischen Liese; (welche auch vom Teufel in ihrem alten Rock und Schuhen

pathe-

pathetisch redete;) welche Weibspersonen kurz vor und im Anfange unsers Jahrhunderts auch viel Aufsehen mit ihren Entzückungen und Begeisterungen gemacht, und viele ehrliche Leute, die aber sich in den oben beschriebenen Umständen und Mangel richtiger Erkentnis befanden, auf sich gezogen, daß sie sich dadurch sehr haben irre machen lassen, und sich nachher immer noch mit der Möglichkeit entschuldigten, man müsse fürchten, GOttes Werk mit anzutasten, obgleich dis und jenes von menschlichen, absonderlich weiblichen Schwachheiten mit unterliefe; welche Furcht, die aus unrichtigem Gewissen entsteht, jeden zwar zurückhalten halten kan, nicht öffentlich es zu beurtheilen, als völliges Teufels Werk, gar nicht aber dazu helfen kan, daß man positiv es als GOttes Werk, das so helle in die Augen leuchte, ausgebe, und andern mit solchem Urtheil, das höchstens aus unrichtigem und ungewissem Gewissen gehet, vorgreifet und sie ebenfals einnimt. Gleichwol ist in allen diesen Personen nichts so deutlich gewesen, als die Regungen der Unterkräfte durch einige Favoritworte oder grobe Ideen, wie bey der Lohmannin; solches Zeug, wie es von gutmeinenden Leuten hie und da in Briefen ausgetheilet worden, ist damals viel zu vornem und wichtig behandelt, auch gar in manchen Kirchen andächtig gerümet und zur Materie der Erbauung für andere, als neue Offenbarung und Werk GOttes an uns, gemacht worden.

Nachher, wenn sichs entdeckt, daß es nichts übernatürliches gewesen, ist man mausestille, und bedenkt nicht den greulichen Schaden und Seelenmord, den man mit solcher Unvorsichtigkeit und falschen Quelle der Erbauung, wider GOttes klares Wort, anrichtet; wodurch fast notwendig die ganze christliche Religion ihres ächten und wirklichen Grundes beraubet, und nachdenkenden Menschen, ohne daß man nun ihre böse Vernunft zur Hauptursache machen könne, ein Gesichtskreis erösnet wird, der bey den meisten, wenigstens durch diese Aufsteller und Gönner solcher unächten Offenbarungen, nicht wieder kan verengert und eingeschränkt werden. Das hiessen aber so gar die Vorboten von dem herlichern Reiche JEsu Christi; denn das bekante Reich GOttes ist viel zu schlecht, es mus durch solche weibische Predigten erst etliche Stufen höher gesetzt und ganz geistlich, (eigentlich, sinlich und fantastisch) gemacht werden; dieweil man seinen Verstand in der heil. Schrift zu brauchen, nicht, wol aber zu Empfindungen gewönt worden. Ich habe also eine gar grosse Absicht: alle solche Erscheinungen, Offenbarungen, Entzückungen, ein für allemal umzuwerfen, und das festere Wort der Apostel und Propheten, ganz allein, zu dem götlichen Erkentnisgrunde zu behalten; woraus wir den weissen und schwarzen Teufel gleich gut kennen und fliehen lernen müssen.

§. 12.

§. 12.

Ein grosses Vergnügen hab ich mit Recht auch darüber, daß ich von mehrern Gelerten Briefe über diese Sache bekommen habe, welche darin häufig übereinkommen, daß sie meinen öffentlichen Widerspruch billigen, und es mir hinlänglich zu erkennen geben, daß sie mit eigenem Nachdenken über diesen ganzen Gegenstand sich rümlich beschäftigen; welches letzte ich vornemlich zur Absicht gehabt habe; indem unleugbar dis der gröste Mangel ist, daß die meisten Lehrer, ohne eigne Erkentnis und ihre stete Anwendung und Vermehrung, von andern, welche in Ansehen stehen, allein abhängen; welches doch auch die allerangesehensten Gottesgelerten weder wünschen und suchen, noch auch dulten und befördern können, wenn sie rechtschaffene und gewissenhafte Lehrer seyn wollen. Ich habe auch hinlänglich geäussert, daß es mir gar nicht entgegen seyn solte, wenn meine Meinung und Vorstellung untersucht und hie und da widerlegt würde; denn, so bald ich Gründe bekomme, erkenne ich es für eine angeneme Schuldigkeit, moralische Wohlthaten nicht auszuschlagen oder undankbarlich zu verachten. In der Hauptsache glaube ich, wegen Algemeinheit der Gründe, Recht zu behalten; Nebensachen aber können gar wol noch besser untersucht werden.

Unter solchen gründlichen und gelerten Briefen kan ich insbesondere den Inhalt eines ansenlichen Got-

Gottesgelerten, in unsern Landen, nicht für mich behalten. Ohnerachtet ich nicht besondere Erlaubnis habe, die mir mitgetheilten Betrachtungen öffentlich bekant zu machen, hoffe ich doch, daß dieser Gebrauch, den ich davon mache, dem verdienten Herrn Verfasser, nach seiner würdigen Begierde, die Erkentnis immer mehr bey andern, unserm gemeinschaftlichen Beruf nach, zu verbessern, nicht entgegen seyn werde; damit auch andere Gelerten diese vortheilhafte Gelegenheit, so er damit uns giebt, nützlich gebrauchen können, wenn zumal meine Gedanken nicht eben ganz zureichend seyn solten.

"Dieselben müssen sich ausser mir einen jeden "aufs stärkste verpflichtet haben, der für die Ehre un- "srer heiligen Religion einige Empfindungen hat, daß "sie bey einer besorglichen Unterhaltung eines derselben "so nachtheiligen Aberglaubens wachsam gewesen; "und wenn es mir ein bey unsern Zeiten immer un- "wahrscheinliches phaenomenon bleibt, daß sich "die gründliche Nachricht des Herrn Probsts eini- "gen nur etwas im Nachdenken geübten Lesern em- "pfelen solte, so war es doch wenigstens ein Dienst, "welchen ein Gottesgelerter der Kirche Christi nicht "schuldig bleiben konte, daß dem Unglauben gezeigt "würde, daß der Glaube des Christen gar nicht "demselben auf einige Weise zu Hülfe komme. Es "bleibt daher der zweite Theil von . : lesenswürdi- "gen Schrift allerdings wichtig : = Ew. . . ent-

"wer-

"werfen darin einen Lehrbegrif von der leiblichen "Macht des Teufels, nach welchem alle Beispiele "derselben nach den Zeiten Christi und der Apostel "wegfallen, ohne daß man nötig hat, solche in den "Tagen Christi und der Apostel zu leugnen; und "aus §. 121 von meinem Grundrisse (der dogma"tischen Theologie, Frankfurt an der Oder 1760.) "werden dieselben ersehen, daß wir uns über diese "Sache an und für sich betrachtet, einander begeg"nen. Allein damit = = sehen, daß ich diese le"senswürdige Schrift wirklich mit Aufmerksamkeit "gelesen habe, so bin ich so frey, von der mir er"theilten Erlaubnis, was sich mir dabey vorgestel"let hat, denselben mitzutheilen, einen Gebrauch "zu machen.

Ich habe auch diesen Eingang zu dem folgenden Vortrag mittheilen wollen, ob ich gleich die sehr gütige Einrichtung desselben selbst nicht verdiene, zumal ich sehr wenig Zeit auf die Schrift wider die lohmannischen Begeisterungen gewendet, sie auch nicht eben acroamatisch, sondern für den grösten Theil der Leser in allen Ständen, abgefaßt habe; und also gelehrten Männern selbst besonders danken mus, wenn sie geneigt genug sind, sie gleichwol durchzulesen; da ich in der indessen gedruckten Disputation de daemonicis mich eigentlich an gelerte und dieser Sachen gewachsene Männer gewagt und sie ersucht habe, mir weiter in Aufklärung dieser

Sache behülflich zu seyn. Indes habe ich dis nicht zur Ausrede machen wollen, als hätte ich wirklich in der teutschen Schrift sehr schlecht und ohne Nachdenken geschrieben, um es in der lateinischen besser zu machen. Nun wil ich fortfaren, und den besten und wichtigsten Theil dieses freundschaftlichen Briefes, so abschreiben, daß ich die schuldige Antwort so gleich mit anhänge, ohne dis für eine Streitigkeit oder Widerlegung zu erklären, da es mir blos um die Sache selbst, wobey ich solche Betrachtungen veranlasset habe, zu thun ist.

"Zuförderst beklage ich sehr, daß wir an recht "alten glaubwürdigen Nachrichten von der Philoso"phie der Morgenländer einen so gar grossen Man"gel haben, und es daher so schwer fält, auch von "demjenigen, was sie von dem Einflus der guten "und bösen Geister in die Begebenheiten und Hän"del der Menschen vor Christi Zeiten gelehrt haben, "mit Gewisheit zu handeln. Daß die Juden in den "Tagen Christi allerley ungewönliche Krankheiten "den Dämonen zugeschrieben, ist unstreitig, und "daß solches nachher immer fort geschehen, ist auch "unleugbar. Ich vermisse aber die völlige Gewis"heit, daß solches ein alter von den Heiden zu ihnen "übergegangener Irtum seie. Wo ich nicht irre, so "finden wir wenigstens bey allen Wunderdingen, "welche die Römer und Griechen glaubten, nichts "hieher gehöriges bey ihnen, und wenigstens solten sie

"durch

"durch den Pythagoras dergleichen von den Morgen-
"ländern empfangen haben. Ist es nicht traurig,
"daß wir die älteste Weltweisheit der Heiden fast
"blos aus dem Diogenes Laertius, und den phi-
"losophumenis kennen? Und solte daher nicht je-
"mand gegen Ew. - Lehrbegrif, den Einwurf ma-
"chen können, daß es erst gegen die Zeiten Christi
"leibliche Besitzungen des Satans, und daher einen
"Glauben derselben gegeben habe, obgleich vieles
"dafür fälschlich gehalten worden; mithin die Absicht
"göttlicher Zulassung derselben, nicht in Benehmung
"der darüber vorhandenen Thorheiten gesetzt werden
"könne? Vielleicht dürfte es nicht undienlich seyn,
"die Wirklichkeit und das Altertum dieser Thorheiten
"vor Christi Zeiten schärfer zu erweisen. Mir komt
"es immer so vor, als wenn solches aus den spätern,
"z. E. gnostischen Meinungen, nur mutmaslich ge-
"schlossen wird; wenigstens neme auf mich zu erwei-
"sen, daß Stanlei und andre nur alzuoft zuverläs-
"sig behaupten, was sie nur mutmaslich behau-
"pten konten."

Auf diese Stelle, welche allerdings ein ziem-
lich Stück meiner gemachten Vorstellung trift, wil
ich, zu grösserer Aufklärung dessen, was ich denke,
so viel hier kurz erwiedern. Meine Entkräftung
der bisherigen Auslegung und Anwendung der Stel-
len von Besessenen, wil ich eben nicht zu einem
besondern Lehrbegrif machen; sie sol nur für jetzt
mei-

meinen Zweck befördern, und zeigen: daß die gemeine Idee von diesen Besessenen und ihren öftern Auftritten unter den nachherigen Christen, gerade wider alles Betragen Christi und seiner Apostel, in ihren Schriften, laufe; Christi Betragen gegen Dämoniacos besteht darin, daß er so gleich Dämonia austreibt, auch wol ihnen verbietet, nie wieder in diesen Menschen zu kommen; die Apostel reden in ihren Briefen nie von leiblichen Wirkungen des Teufels, sagen auch nichts, von der Art und Weise, sie auszutreiben; sie verringern durchaus die bisherige Vorstellung und Furcht, womit man ein grosses Geisterreich zeither erbauet hatte; Christus hat die δυναμεις, ἐξουσιας ꝛc. in einem Triumphe verächtlich und unfürchterlich gemacht. Nun finde ich bey allem wirklichen Mangel sehr ausfürlicher und deutlicher Nachrichten, so wol in Josephi, und Philons, auch mehrern apocryphischen Büchern und hellenistischen Schriften, es als eine herschende Grundlehre, daß Geister mit den Menschen in der Körperwelt sich viel zu ihrem leiblichen Nutzen oder Schaden zu thun machen; (namentlich schreibt Josephus δαιμονια εκβαλλειν, wie die Evangelisten;) als auch in heidnischen Schriften, vom Homer und Hesiodus an, daß δαιμονες, Seelen der Verstorbenen, noch mit den Lebenden in grossem Verhältnis stehen; besonders, daß sie die Menschen unsinnig und höchstbetrübt machen können.

nen. Die griechischen Meinungen scheinen aus Egypten und Chaldäa zu kommen, wo die Theologie ebenfals solche Nachrichten von Einwürkungen der Geister zum vornemsten Inhalt hatte. Die Juden haben vor der babylonischen Gefangenschaft nichts von solchem häufigen Umgange mit Geistern; die Sadducäer glaubten sogar keine Geister. Nach der babylonischen Gefangenschaft finden sich mehr Vorstellungen von guten und bösen Engeln unter den Juden, so gar daß sie viele einzele Namen derselben angeben. Gegen die Zeit Christi giebts hellenistische Juden, deren Verstand mit philosophischen Vorstellungen aus griechischen Schriften bereichert war; wozu blos Philo hinreichen kan, es zu erläutern, der schreibt etliche mal, was andre δαιμων nennen, heißt Moses ἀγγελον. Nun ist ferner unleugbar, daß auch unter den Heiden grosse Krankheiten denen Dämonen zugeschrieben worden, welche überhaupt in der Materie ihr Werk hatten, nach den herschenden Meinungen in Asien. Der Talmud enthält auch ganz erstaunliche Beweise von dem abscheulichen Aberglauben der Juden, der in etlichen Erzälungen, wenn man die rabbinische Generationen rechnet, wirklich vor und in Christi Zeiten einfält. In den Evangelisten, (Johannem ausgenommen, der in klein Asien wenig Juden vor sich hatte, die sich der rabbinischen Künste so rümten, wie die in Palästina Dämonia austrieben;) finden wir geradehin Leute δαιμονιζομενȣς genent, auch so gar, daß Christus

von den Juden sagt, ihre Kinder trieben ja, wie bekant, auch Dåmonia aus. Da ich dis alles überlege, so neme ich die Hypothesin an, Christus hat es zum Hauptzweck haben müssen, den algemeinen Aberglauben, in den Meinungen von Geistern und ihren Wirkungen unter den Menschen, aufzuheben; dieweil dadurch die Erkentnis und Verehrung GOttes unmöglich gemacht worden war. Die Juden haben nicht geistige Substanzen wirklich ausgetrieben, obgleich Josephus davon erzälet, und Christus so redet, ihr treibet Dåmonia aus. Die Meinungen von so vielen καταχθονιοις, ἐπȣρανιοις, u. s. w. als eigentlichen Urhebern von leiblichen Veränderungen, Schaden, oder Nutzen der Menschen, sind ungegründet; weil im ganzen alten Testament kein einiger δαιμονιζομενος, oder von einer geistigen einwonenden Substanz Beunruhigter, vorkomt; die geglaubten δαιμονια der Heiden, heissen bey den Propheten nichts. Es hat also vielleicht GOtt einigemal einen wirklichen Fal, den man bisher nur irrig sich einbildete, existiren lassen, daß der und jener Mensch eine Einwirkung eines bösen Geistes zum Nachtheil seiner Gesundheit erfaren hat: um daran theils zu zeigen, wie gar anders es alsdenn aussiehet, als zeither, da sie gezauberte oder von einem Geist gemachte Krankheiten fälschlich glaubeten, wo es gemeine Uebel waren; theils zu beweisen, daß niemand solche Geisterwirkungen zu fürchten hätte, wer ein Anhänger

Christi

Christi ist. Ich habe hiemit einen kurzen Auszug gegeben aus etlichen Abschnitten meiner disputation de daemoniacis; welche noch umständlicher diesen algemeinen Aberglauben, von Geisterwirkungen unter den Menschen, bewiesen hat. Ist dieser Aberglaube also gemein, und haben die Juden sogar heidnische Meinungen nun angenommen: so ist der Grund aller Religion, auch der natürlichen, völlig umgeworfen gewesen; und Christus muste also es zur Hauptabsicht haben, seine Lehre und Verhalten, ausser andern wichtigen obiectis, wider diesen Aberglauben steter teufelischen Wirkungen, zu richten; und es kan nicht wahr seyn, daß GOtt nachher durch irgend eine wirkliche, geschweige so sehr häufige, Zulassung teuflischer körperlicher Wirkung, die Menschen selbst wieder in dieser Geister- und Teufelsfurcht bestätige. Wenn wir auch blos die heidnischen Geschichtschreiber und Dichter vergleichen mit den jüdischen und griechischen Schriften, so ist die Algemeinheit dieses Aberglaubens, der im A. Testament gar keinen Grund oder Exempel für sich hat, erwiesen; und die Juden haben höchstens mit solchen neuen Vorstellungen einige Stellen, da von Engeln, Boten, Werkzeugen GOttes geredet wird, nach und nach bereichert, um sich desto mehr von den Sadducäern zu unterscheiden. Dieses wird durch die weitere Vorstellung des gelerten Herrn Verfassers noch mehr untersucht.

§. 13.

"Hienächst dürfte wol niemand besser, als = = "im Stande seyn, einige Schwierigkeiten aufzulö-"sen, welche sich mir, bey der von Denselben be-"haupteten Absicht göttlicher Zulassung leiblicher "Besitzungen in den Tagen Christi und der Apostel, "darstellen; theils wünschte ich wol einen hinrei-"chenden Beweis, für die Wirklichkeit dieser Ab-"sicht irgendwo aus dem Munde Christi oder der "Apostel anzutreffen, da hier die Schlüsse ab vtili-"tate nicht hinlänglich seyn dürften, nachdem meh-"rere davon verschiedene vſus angegeben werden "können; theils kömt es mir vor, als ob es ein et-"was gefärliches Mittel gewesen seyn würde, den "Menschen den Irtum von der leiblichen Macht des "Satans zu benemen, wenn GOtt solche zu dem "Ende auf eine Zeitlang zugelassen, Christum aber "und die Apostel bevolmächtigt hätte, dieselben in "den zugelassenen Fällen zu vernichten. Eine deutli-"che Erklärung darüber, daß alles, was man davon "glaube, falsch sey, würde meines Erachtens ein si-"cherer Mittel gewesen seyn. Und könte nicht ei-"ne Zulassung in unsern oder den vorigen Tagen, "bey Fortdauer des Irtums eben so nötig und "nützlich seyn, solchen der Welt durch Erwei-"sung der Kraft des Gebets und Predigtamtes "gegen die Macht des Teufels zu benemen? Was "mir die meiste Mühe macht, ist dieses, daß

"um

"um der Welt den Irtum zu benemen, daß es leib-
"liche Besitzungen des Teufels gebe, dergleichen
"wirklich auf eine Zeitlang zulassen, nicht zum End-
"zweck bequem zu seyn scheinet. Die gemeine Ant-
"wort, daß GOtt dergleichen in den Tagen Christi
"und der Apostel zur Offenbarung der Oberherschaft
"Christi über das Reich der bösen Geister zugelassen
"habe, scheint mir weniger Schwierigkeit zu haben;
"obgleich damit die Einschränkungen solcher Zulas-
"sung auf die Tage Christi und der Apostel, eben
"so wenig befestigt ist".

Auf diese Betrachtungen kan ich folgendes antworten; ob ich gleich hoffe, daß andre Gelerten, wenn sie erstlich ohne Vorurtheil sind, noch vielmehr innere Uebereinstimmungen der ganzen Sache, also noch mehr Antworten auf solche Schwierigkeiten, entdecken werden. 1. Die Absicht der ganzen Sendung Christi, ist von Christo nie categorisch, sondern durch Parabeln u. s. w. denen ἐξω, denen, so nicht Jünger waren, vorgestellet, durch die Apostel aber mehrmalen mit solchen Ausdrücken beschrieben, welche insbesondere die gesamte Macht des Teufels, wie sie damals geglaubt worden, für aufgehoben erklären. Hebr. 2, 14, Christus ist Mensch worden, ἱνα καταργησῃ -- τον διαβολον. Coloss. 1, 13, ἐρρυσατο ἡμας ἐκ της ἐξȣσιας τȣ σκοτȣς. 1 Joh. 3, 8, ἱνα λυσῃ τα ἐργα τȣ διαβολȣ. Coloss. 2, 15 insbesondre, ist viel nachdrücklicher, als es gemeiniglich

verstanden wird: Christus hat ganz ausgezogen τας αρχας, und hat τας εξουσιας zur öffentlichen Schau gemacht, εν παρρησια, ohne zweideutige Umschweife, und hat durch sich, oder durch alles das, was er gelehret und gethan hat, über sie triumphiret, wo, durch Vergleichung k. 1, 16, allerdings von der jüdischen gemeinen Geisterlehre und geglaubten grossen Einflüssen derselben, die Rede ist. Dis Schau tragen muß heissen, er hat ein algemein geringer Urtheil davon erweckt, als man vorher von ihnen und ihrem Einflus, hatte. Christus selbst aber sagt, Joh. 12, 31, ὁ αρχων τȣ κοσμȣ τȣτȣ εκβληθησεται εξω, und k. 16, 11, κεκριται. In allen diesen Stellen, pflegt man blos das moralische Reich des Teufels und der Sünden zu verstehen; allein, so richtig es ist, daß man dieses nicht ausschliessen darf, so gewis gehört die ganze damalige gemeine Vorstellung und Idee von einem solchen Fürsten der Welt, der leibliche Gewalt durch Geister, darin ausübe, mit hieher, welche Idee bey den Juden die herschende war; wie aus dem vorigen sich hinlänglich ergiebt. 2. Eine categorische Verneinung, und Anzeige, daß alle diese Meinungen falsch seyen, kan zwar von uns jetzt für besser gehalten werden; wird aber alsobald wegfallen, wenn man an die übrigen Umstände damaliger Zeit völlig denkt. Warum finden wir nicht eine categorische Verneinung, wider die Beibehaltung der jüdischen Cerimonien? oder wider

die

die falschen Einbildungen von dem Reiche des Messias? Es ist, wie Paulus eben von den Opfern für δαιμονες schreibt, die Erkentnis hievon nicht sogleich in allen, und man muß sich, wenn eine Absicht wirklich erreicht werden sol, nach dem Maas der Fähigkeit richten. Die steten allegorischen Vorstellungen und Bilder, selbst von der Seligkeit und künftigem Leben, zeigen die Schranken der Erkentnis damaliger Zeit, und die nötige Herablassung zu dem grösten Haufen. Eine eigene freie Erkentnis, zumal im Verstande selbst, wie doch in der Moral nötig ist, konte auf einmal oder per miraculum nicht verschaft werden. Das Stillschweigen in den apostolischen Schriften, von leiblichen Wirkungen des Teufels unter so vielen christlichen Gemeinen, ist auch auf meiner Seite. 3. Wollen wir sehen, was die natürlichste Absicht Christi seyn kan, wenn wir nemlich dazu nemen, die algemeine abergläubische Meinung aller Juden und Heiden, von wirklichen Wirkungen der Engel und Geister, welche warhaftig alle wirkliche natürliche Religion aufgehoben hat. So oft man jemand bringt, der Dämonium hat, wie man es zu nennen gewont war, so oft und so gleich heißt es, JEsus entfernete das Dämonium von dem Menschen. Nun ist zweierley zunächst zu denken möglich; entweder, es ist niemals, auch jezt nicht, ein Geist Schuld an solchen leiblichen Zufällen; und diese Leu-

te pflegten nur so zu reden, indem sie diese irrige Einbildung hatten, und so konte die Verschaffung einer wirklichen Einwirkung, dazu helfen, daß sie ihre vorige Furcht und Meinung, von nun an faren liessen; oder es ist allemal, so oft diese Leute so reden und denken, ein Geist schuld daran. Das letzte ist gar nicht zu behaupten und zu glauben: dieweil sonst die Juden und Heiden, ohne göttliche schriftliche Offenbarung, (als welche von dergleichen steten Einwirkungen böser Geister nichts entdeckt, auch die heidnischen Gottheiten und Dämonia, und den Grund ihrer Furcht, die und jene geglaubten Wirkungen und Vortheile oder Schaden, für nichts erklärt,) einen wichtigen theologischen Satz mit einander gleich gemein hätten, der doch auch nicht aus der natürlichen Erkentnis oder aus Erfarung erkant werden konte; es wäre sonst auch nicht zu erkennen, warum die Menschen nicht eben so viel von guten Engeln und ihrer steten Hülfe und leiblichen Einwirkung, geglaubt hätten; dergleichen wir unter diesen Erzälungen nie finden. Bey dem ersten Satz aber, ist die algemeine Meinung unwidersprechlich da, obgleich noch nicht diese Meinung dadurch an sich, oder der Sache nach, als wahr erwiesen wird. Ich finde aber einige Stellen, da JEsus selbst so sich auszudrucken scheint, als Marci 9, 29 τȣτο το γενος ꝛc. und zuweilen sagt das Volk, dergleichen Austreibung, oder Veränderung haben wir noch nicht gesehen, und es gab doch tägliche jüdische

dische Austreibungen. Aus dem allen zusammen, und da wir nachher keine Dämonia unter den Christen (wie vorher unter bisherigen Juden und Heiden) gemeldet finden, bin ich auf diese Hypothese gekommen; es möchten wol einige Beispiele wirklicher Einwirkungen eines bösen Geistes da seyn; der Grund davon muß alsdenn in einer besondern, ausdrücklichen Veranstaltung GOttes liegen; die Absicht muß mit der ganzen Sendung Christi (den Menschen den wahren GOtt wirklich bekant und nützlich zu machen, und wieder die natürliche Erkentnis GOttes zu befördern und auszubessern,) zutreffen. Wenn man annimt, sie solten zur Absicht haben, die Macht JEsu desto grösser zu offenbaren, so ist fälschlich vorausgesetzt, daß die Macht, Dämonia auszutreiben, von den Juden habe müssen für grösser angesehen werden, als die Macht z. E. aus Wasser Wein zu machen; und da JEsus, ohne alle Erleuterung, sagt, die Kinder der Juden trieben zeither auch Dämonia aus, so würden diese Exorcisten folglich eben so grosse Macht in den Augen des Volks bewiesen haben, als JEsus; es ist also nicht wahr, daß die Austreibung der Dämonen, geradehin die Macht Christi grösser erkennen liese; und es kan dis also nicht vorzüglich zur Absicht der Zulassung einiger wirklichen Einwirkungen böser Geister, gemacht werden; und meine Anzeige von der Absicht solcher damaligen Zulassung, ob sie gleich nur hypothetisch ist, scheint gegründeter zu seyn.

Was das andere Stück betrift, so kan es seyn, daß ich die wahre Aussicht davon nicht gleich habe, daß es ein gefärliches Mittel zu seyn scheine, in dieser Absicht es zuzulassen. Meine Meinung beruhet darauf: die abergläubische Vorstellung von dieser steten leiblichen Einwirkung der Geister, hub alle wahre Religion gegen GOtt gleich gut auf, so wol die jüdische, als was in der natürlichen Erkentnis noch hätte gegründet seyn können. So unendliche Erzälungen seit etlichen Jahrhunderten konten am besten widerlegt heissen, wenn man an einigen Beispielen, deren Gewisheit Christus versicherte, es sahe, wie die Wirklichkeit in den bisherigen geglaubten Arten der Einwirkung, so sehr verschieden seye, von ihren Vorstellungen, und daß sie also zu solchen Meinungen keinen Grund weiter hätten. GOtt und JEsus habe es in seiner Gewalt, solche Geistereinwirkungen entstehen zu lassen; er lasse es aber nicht so oft geschehen, auch nicht um die Menschen zu plagen; er befreie sie wirklich davon; es sey also ihre Pflicht, von der ängstlichen Anhänglichkeit an leiblich Leben sich loszumachen, und blos von ihm auch alles leiblich Gute, oder Nachtheilige, zu erwarten oder zu fürchten. Die Lehre JEsu konte wenigstens aller weitern Schädlichkeit vorbauen. Der Einwurf, daß auch jetzt oder vor einiger Zeit dergleichen Zulassung wieder würde erwartet werden können, kan mich wol nicht ehe treffen, bis JEsus wieder

erwar-

erwartet werden kan; dessen gesamte Amtsfürung, wozu dis Stück mit gehöret, ohnerachtet aller Unwissenheit und Gotlosigkeit der Menschen, gleichwol nicht, aus irgend einem richtigen oder billigen Grunde, abermals verlanget werden kan. So wenig die wunderthätige Ausgiessung des heiligen Geistes, bey algemeiner fortdauernden Entfernung der Juden von Christi Lehre, jetzt abermalen wieder erwartet, oder der wirkliche Endzweck jenes Wunders in was anders deshalb gesetzt werden kan: eben so wenig würde dis meine Hypothesin treffen. Die letzte Schwierigkeit scheint dadurch gehoben zu werden: daß die Absicht, die ich ansetze, nicht darin bestehet, die Möglichkeit solcher Einwirkungen böser Geister in der Körperwelt zu widerlegen: sondern die Meinung von wirklichen täglichen und steten Geisterthaten; indem durch einige wirkliche, welche JEsus selbst dafür ausgab, die Unrichtigkeit der vorigen eingebildeten eingesehen wurde, ohne daß man einigen Grund damit bekam, nun und künftig wirkliche öftere Einwirkungen zu vermuten. Da sie in aller vorigen Zeit, da man sie fürchtete, oder gar mit aller Mühe für sich oder andere suchte und verlangete, um deswillen doch nicht leichter zur Wirklichkeit kommen waren: so konte auch niemand daraus, weil es durch GOttes Veranstaltung einigemal jetzt wirklich und durch sein Zeugnis gewis worden, schliessen, daß GOtt es nun öfter veranstalten und ihnen bezeugen

zeugen lassen werde, zumal es mit der Ehre JEsu nicht zusammen hienge, daß diese gewönlichen Wirkungen noch oft wieder kämen, ohne wunderthätige Hülfe dagegen; so wenig man die Fortdauer der Wunder, der fremden Sprachen rc. aus dieser besondern damaligen Wirklichkeit, schliessen konte. Indes habe ich blos eine Hypothese vorgetragen, auf welche ich sehr grosser Schwierigkeiten wegen gekommen bin; dergleichen einige nun noch vorkommen.

§. 14.

„Endlich kan ich mich des Gedankens nicht entschlagen, „daß, um die Anzal der Besessenen in der Geschichte Christi „zu vermindern, etwas wilkürlich die wahren und blos ver„meinten, oder vom Pöbel dafür gehaltenen, unterschieden „werden. Solte z. E. Matthäus 4, 24 sich mit der Benen„nung δαιμονιαζόμενος blos nach der von diesen Kranken vorhan„denen gemeinen Meinung richten, wie Ewr. = S. 261 zu billi„gen scheinen: könte denn nicht in den mehresten und fast in „allen Fällen, da ihrer erwänet wird, eine condescendentia „ad errores vulgi angenommen werden? Und solte es denn „nicht wahrscheinlich gemacht werden können, daß sich Christus „auch bey seinen Heilungen derselben, dazu herabgelassen ha„be? Ich glaube, daß, wenn solches einmal als erträglich „angenommen wird, nicht leicht Ein Beispiel eines Besessenen „in der evangelischen Geschichte übrig bleibt, das nicht Bek„ker und Mead nach ihrer Art erklären könten. Ewr. = „werden daher mich und alle begierige Leser ihrer Schrif„ten ausnemend verbinden, wenn es ihnen, der dazu „gemachten Hofnung zu Folge, bequem fallen solte, über „diese wirkliche practische Materie noch einmal aus„fürlicher zu seyn. Darf ich meine Wünsche wagen, „so gehen solche dahin; recht klar zu sehen, daß es in „den Tagen Christi wirkliche Daemoniacos gegeben, und „(da ich daran nicht nur wegen der götlichen Eingebung der „Evangelien, sondern auch um deswillen nicht zweifeln kan, „weil Christus sonst den gotteslästerlichsten Aberglauben un„aufgedeckt gelassen hätte, wenn er, im Falle des Gegen„theils, nicht den Irtum angezeigt, sondern demselben ge„mäs verfaren hätte,) recht klar zu sehen, daß von der

„Wirk=

„Wirklichkeit solcher Elenden in den Tagen Christi, weder auf „die weitere Wirklichkeit derselben nachher; noch auch aus der „Nichtwirklichkeit derselben in unsern Tagen, auf eine algemeine Nichtwirklichkeit derselben auch in den Tagen Christi, „nicht geschlossen werden könne.„

Ohnerachtet ich mir nicht herausneme, auf alle Schwierigkeiten, welche über diesen und jenen Inhalt der Bibel, und jezt über diesen, gemacht werden können, so zu antworten, daß jederman seinen Umständen nach, Genuge bekomme, ob ich gleich für mich deshalb an wirklicher Erkentnis und Anname desjenigen wobey es noch Schwierigkeiten giebt, nicht gehindert wäre: so wil doch versuchen, etwas zu antworten, um an meinem Theile keinen Schrit zu wegern, der andere vermögen könte, ihre gründlicherern Untersuchungen uns mitzutheilen. Ich setze es als unumstöslich voraus, daß der Ausdruck, δαιμονιζομενος ꝛc. der **Etymologie** und dem Gebrauche nach, an sich, noch keinen Grund enthält, in allen den Stellen, wo er vorkomt, wirkliche Geistereinwirkungen zu einem Unglück des Leibes, zu erkennen, und sich darin zu überzeugen. Zu einiger Erleuterung kan σεληνιαζομενος hinreichen. In den **Aeusserungen** dieses Uebels, liegt auch kein kentlich Stück, das, wie man sonst wüste, einen bösen Geist zum Urheber notwendig gedenken machte. Diese Personen halten entweder sich selbst, in einer Zerrüttung des Bewustseyns, dafür, oder es reden vielmehr andere so davon; wie man dis aus **Josepho** allein sehen kan, auch aus heidnischen Medicis, ohne an die **Evangelisten** jezt zu gedenken. **Matthäus** ꝛc. beschreiben nun eine wunderthätige Heilung JEsu, die er an den Leuten verrichtet hat, welche δαιμονιζομενοι hiessen, ehe **Matthäus** ꝛc. lebete und schrieb. Dieser Sprachgebrauch konte auch durch die götliche Eingebung nicht verändert und aufgehoben werden, weil er im ganzen Lande war; so wenig, als Christus selbst die Ausdrücke, Schoos Abrahams, Tischsitzen im Himmel ꝛc. und viele andre sinliche, **anthropomorphische** Redensarten, woran im Begrif der **Juden** falsche Vorstellungen und unwahre Bestimmungen häufig hiengen, (wie man aus dem **Talmud** überflüßig sehen kan,) geradehin vermeiden konte oder muste: eben

eben so wenig konten diese Evangelisten, die zunächst **an Juden** schrieben, die gemeinen Vorstellungen und darin gegründeten Ausdrücke sogleich zu ändern sich herausnemen. Die Eingebung geht auf die **Historie**, daß sie wirklich das schreiben, was wirklich damalen geglaubt und gesagt wurde, von allen andern Zeugen der Begebenheit; sie gehet nicht auf **physische** oder **metaphysische** neue Lehren, indem dis damalen in der Historie nicht da war. Wie JEsus selbst, vornemlich durch Gleichnisse vom Reich GOttes, oder der eigentlichen Heilsordnung geredet hat, so haben die Apostel auch nicht geradezu und **categorisch** alle falsche Meinungen der Juden, von denen sie die **Historie** erzälen, widerlegen dürfen, welches zur **Historie** nicht gehörte, und noch nicht so bald mit Nutzen geschehen konte. Ich habe dieses und einiges anders in der lat. Abhandlung de daemoniacis umständlicher vorgetragen, worauf ich mich hier ausdrücklich berufe; und wie ich hoffe, habe ich erwiesen, daß wol diese Sache für uns ein problema hermeneuticum noch ist. Weil nun sich das vorige so verhält, und der Ausdruck, den die Juden so oft brauchen, δαιμονιζομενος, nicht an sich hinreicht, überal Geister dazu zu nemen, zumal unter **Dämon** noch dazu gemeiniglich die Seelen der Verstorbenen gemeint wurden: so habe ich sagen müssen, es sind nicht in allen Stellen, wo δαιμων oder dergleichen stehet, wirkliche Geistereinwirkungen, **der Sache nach**, unleugbar da; und also habe ich einen Unterschied in manchen Stellen aufgesucht. Weiter bin ich damals in dieser **teutschen** Schrift nicht gegangen, weil ich gewissenhaft seyn wil. In der **lat.** Abhandlung habe ich, nach noch mehrerer Untersuchung, einige Schritte weiter gethan; und es wird nun von andern gründlichern Gottesgelerten abhangen, daß sie mir nun Gelegenheit geben, mich der Gewisheit mehr zu nähern. Christus hat gewis den Aberglauben der Juden aufgedeckt, ob gleich nicht uns alle einzele Aussprüche dawider aufgezeichnet sind; Matth. 12, 25 kan aber statt mehrerer seyn, welches ein algemeinerer Beweis κατ᾽ ἀπαγωγην ist. Man könte sonst auch, wenn unser Gesichtskreis darf zu Hülfe genommen werden, und wir uns in jene Zeiten setzen wollen, sagen: Christus hätte

den

den Juden viel deutlicher die Lehre von dem dreieinigen GOtt, und wie er dazu gehöre, auch von seiner blos **moralischen** Bestimmung als **Meßias**, vorsagen müssen. Für die Juden, und zu Anrichtung einiges Gebrauchs des wirklichen Verstandes, statt der blossen sinlichen Eindrücke und Anwendung der untern Kräfte, war diese Anleitung genug; sie hatte nun eine immer fortgehende Wirkung und Auswickelung.

Daß aber von der Wirklichkeit der Besessenen, wenn sie auch in einigen Stellen erwiesen wird, nicht kan auf die Fortsetzung in künftigen Zeiten geschlossen werden, glaube ich, ist unwidersprechlich; indem **theils**, unser späterer Begrif, von **substantieller** Einwonung des **Satans** in dem, was wir eben Vereinigung der Seelen und des Leibes, oder menschliche Natur nennen, ganz erweislich nicht eben derselbe ist, den die Juden und Heiden damals hatten, welche Seelen der verstorbenen gotlosen Leute, die zu Satans Reiche gehören, darunter meinten, durch welche der Gebrauch der Sinnen gehemmet würde; daher auch die Christen in der Erklärung der Besitzung selbst, sehr verschieden sind; **theils** es nur unter denselben Umständen, wo die wunderthätige Austreibung statt findet, zu vermuten wäre, welche Wunder aber lange aufgehoret haben; **theils** auch, mit mehr Recht, die ausserordentlichen Vortheile, leibliche Errettungen durch sichtbare Engel, die Gabe Wasser in Wein zu verwandeln, Gift zu trinken ohne Schaden und dergl. müsten erwartet werden; wozu noch mein wichtiger Grund komt, daß ohne götlich Zeugnis es keinem Menschen gewis werden kan, daß da oder dort eine Geistereinwirkung zum Grunde einer Veränderung in dem menschlichen Körper, seye. Hingegen kan aus der nachherigen **Nichtexistenz** auf die ehemalige Nichtwirklichkeit eben so wenig geschlossen werden, ohne alle einzeln Theile vergangener Geschichten überhaupt, an den Orten und in den Umständen, wo sie zuerst geschehen, deshalb zu leugnen; als welche auch nie an den Orten in eben den Umständen, wieder vorkommen können. Wenn nicht aus dem Mangel nachheriger Wundergaben, ja selbst der Wiederholung des Lebens Christi, sol auf die Nichtwirklichkeit geschlossen werden, welches niemand thun kan, ohne die mancherley Begebenheiten, so in ihrer

ihrer Art die einzigen sind, selbst in der heidnischen wahren Geschichte mit gleichem Grunde zu leugnen; so kan dieser Schlus auch nicht rückwerts gemacht werden.

Dis ist mehr ein sehr eilfertiger Versuch einer Beantwortung, worin ich mein gut Gewissen und rechtmaßiges Verhalten beweise, als eine vollige Beantwortung zu geben mich rüme; welche in der That immer mehr erleichtert werden wird, je mehr diese Sache selbst, und besonders meine lat. Abhandlung de daemoniacis, gelerter Leute eigene und freie Untersuchung geniessen und erfaren wird. Ich habe daher Ursache, die Unvolständigkeit meiner Erleuterung, welche noch dazu in Eil geschrieben werden müssen, bey dem gelerten Herrn Verfasser dieser Betrachtung zu entschuldigen: der ohne Zweifel selbst im Stande ist, so bald er sich nur eine andere Stellung geben wil, diese wichtige Sache, besser als ich, eigentlich aufzuklären, und mir selbst aus meinem Gedränge gütigst zu helfen, es sey nun, auf welche Seite die klärsten Gründe ihn und mich neigen können. Indes zweifle nicht, daß auch diese kurze Erleuterung auf beiden Seiten, zum Vortheil mehrerer Leser, und zur weitern Erkentnis der Ehre GOttes und JEsu Christi gereichen wird; wozu auch die ganze Absicht GOttes, bey Zulassung der **kembergischen** Händel, leicht eingesehen werden kan, daß nemlich besonders Lehrer immer mehr in der wirklichen Einsicht der heiligen Schrift, und des erweislichen Grundes, sie richtig, nach Verschiedenheit des zusammenlaufenden Inhalts, auszulegen, pflichtmäßig wachsen sollen, um immer mehr wirklichen Gebrauch des Verstandes oder der obern Kräfte, zu Unterdrückung sinlicher wilden Vorurtheile der Furcht oder Hofnung, des Nutzens oder Schadens, bey allen Christen zu befördern, und die Ehre der christlichen Religion immer besser ins Licht zu setzen. Dis ist wenigstens die Gesinnung, worin ich diesen **Anhang** allen Lesern übergebe; wenn sie in eben derselben ihn lesen, kan es an grossem **theologischen** Nutzen nicht felen, wenn sie auch in manchen Stücken anderer Meinung ihres eignen Gewissens wegen seyn müssen.

E N D E.